Bavar.
1302
m

Bavar. 1302 m

Xerokopieren aus konserv
rischen Gründen nicht erla
Nur im Lesesaal benütz

<36609153990011

<36609153990011

Bayer. Staatsbibliothek

Reden,

gehalten

bei den feierlichen Entlassungen

der

Schulseminaristen zu Altdorf

in den verflossenen zehn Jahren

von

Dr. Friedrich Jacobi,
k. Seminar-Inspektor daselbst.

Bayerische Staatsbibliothek München

Auf Verlangen dem Drucke übergeben.

Altdorf, 1840.

Bavar. 1302 m

Bayerische
Staatsbibliothek
München

A50

Den

693 jungen bayerischen Schulmännern

gewidmet,

an deren Bildung der Verfasser Antheil nahm.

Rede
bei der Entlassungsfeier 1831.

Geliebte Zöglinge!

Die Tage der Prüfung sind vorüber, und mit ihnen schließt sich für die Hälfte von Euch die Zeit ihres Aufenthaltes und ihrer Bildung im hiesigen Seminar. Euch, für welche das Band sich löst, das uns bisher umschlungen hielt, ist der heutige Tag doppelt wichtig, da nicht nur ein allgemeines Urtheil über Eure Fortschritte, Euern Fleiß und Euer Verhalten öffentlich vor einer so zahlreichen, als verehrungswürdigen Versammlung ausgesprochen werden soll, sondern auch, weil dieser Tag uns die Pflicht auflegt, die letzten Worte an Euer scheidendes Herz zu sprechen.

Unser Urtheil über die Ergebnisse der Prüfung läßt sich kurz, und um so kürzer ausdrücken, je mehr es ein öffentliches Anerkenntniß Eures Fleißes und Eures Fortschreitens, so wie ein Ausdruck unserer Zufriedenheit mit Eurem Wandel und Euerem Benehmen sein darf; denn es wird nicht zu viel gesagt sein, wenn ich die gute Meinung hege, daß der größere Theil von Euch seine Vorbereitung zum Lehramte mit Ernst aufgefaßt, mit Liebe ergriffen, und mit Ausdauer fortgeführt hat, und wenn wir

Euch mit der Hoffnung entlassen, Ihr werdet treue Pfleger der Jugend unsres Landes werden.

Laßt mich deßhalb noch einmal das Bild eines guten Lehrers entwerfen, und Euch vor die Seele halten, damit es in unauslöschbaren Zügen vor Euch stehe, und Euch zur Nachahmung anfeure! Drei Worte werden hinreichen,

die Haupt-Eigenschaften eines guten Lehrers

zu bezeichnen — Gottinnigkeit, Amtstüchtigkeit und Bescheidenheit.

Gottinnigkeit ist die erste Haupteigenschaft eines Lehrers, weil er nicht nur die Herzen der Kinder auf Gott hinführen soll, sondern weil sie in ihm selbst die Grundlage aller andern Tugenden sein muß. Was aber ist die Gottinnigkeit? Sie ist diejenige Verfassung des Gemüthes, bei welcher ein fester Glaube an Gott und die göttliche Offenbarung in uns lebt, und unsern Willen in den Entschluß auflöst, Gottes Gebote zu erfüllen, und Alles, was wir thun und leiden, in die innigste Beziehung zu Gott, unserem liebreichen Vater, und zu seinem gnadenvollen Sohne zu setzen.

Diese Gemüthsverfassung, die eigentlich christliche, darf überhaupt Keinem fehlen, wenn er nicht selbst das Band, das ihn an Gott knüpft, zerreißen, und wie eine Rebe verdorren will, die man vom Weinstock abgeschnitten; dem Lehrer aber ist sie durchaus unerläßlich; denn ihm öffnen sich die Herzen der Jugend, um den göttlichen Samen des Glaubens zu empfangen, ihm reicht das Kind die Hand, um es zu Gott zu führen. Gewiß, meine theuern Zöglinge und Freunde, gewiß, ein frommes, gläubiges Herz muß in Eurem Busen schlagen, und Gottinnigkeit muß der Grundton sein, den Ihr bei dem Beginnen Eures Wirkens anstimmt, der durch Euer ganzes Leben fortönet, und der selbst an Eurem Grabe nur auf Augen-

blicke verklingt, um in jenem bessern Leben reiner, voller und entzückender wiederzuhallen.

Und wenn diese fromme Stimmung, diese ächtchristliche Gemüthsverfassung in Eurem Innern fest begründet ist, dann fordert man von Euch, als zweite Haupteigenschaft, Amtstüchtigkeit. Sie ist zunächst bedingt durch Erwerbung gewisser Kenntnisse und Fertigkeiten. Es versteht sich von selbst, daß ein Lehrer vielfache Kenntnisse besitzen, und einen Grad von Meisterschaft in den Gegenständen erworben haben muß, in denen er unterrichten will und soll. Doch ist dabei nicht zu übersehen, daß es nicht sowohl auf den Umfang, als auf die Gründlichkeit des Wissens ankommt, so wie auf die Mittheilungsgabe, das ist — auf die Kunst, erworbene Kenntnisse und Fertigkeiten dem Kinde auf eine leichte und geistbildende Weise zum Eigenthume zu machen. Alles Wissen ist an einem Lehrer werthlos, wenn er nicht in der Schule einen zweckmäßigen Gebrauch davon zu machen versteht; es ist ein todtes Kapital, das keine Zinsen trägt, ein Pfund, das vergraben liegt. Ihr müßt also auch bei Eurer späteren Fortbildung im Amte vorzüglich auf diejenigen Gegenstände des Wissens und Könnens Euer Augenmerk richten, die neben der Bildung Eueres Herzens und der Erweiterung Eueres Gesichtskreises Euch desto schärfer in den engen Kreis blicken lassen, der für Euer Wirken bestimmt ist, und die Euch immer fähiger machen, die verschiedenartigen Aemter zu bekleiden, welche man Euch anvertrauen wird.

Doch glaubet nicht, theure Zöglinge, daß Ihr schon die inhaltsschwere Eigenschaft der Amtstüchtigkeit erworben habt, wenn Ihr die Kenntnisse und Geschicklichkeiten besitzt, welche zur Führung des Schulamtes nothwendig sind. Dieß ist nur eine Vorbedingung. Die Hauptsache ist und bleibt der Geist, mit dem Ihr in der Schule wirkt, der Eifer, welcher Euch durchglüht, die Treue und Gewissen-

haftigkeit, mit der Ihr Eure Pflichten zu erfüllen strebt, die Ausdauer, welche Euch nicht ermüden läßt, und die Liebe, die aus jedem Eurer Worte und Werke athmet.

Endlich gehört zu den Haupteigenschaften eines guten Lehrers noch — Bescheidenheit.

Die Bescheidenheit besteht in dem mäßigen Urtheil über unsern Werth und in der Verzichtleistung auf Anerkennung desselben durch äußere Ehrenbezeigungen. Kann wohl jungen Männern, besonders angehenden Schullehrern, in unsern Tagen eine Eigenschaft mehr empfohlen werden, als sie? Alle Tugenden verlieren an Werth, wenn sie in dem, der sie besitzt, ein stolzes, aufgeblasenes Wesen erzeugen, und die glänzendsten Eigenschaften werden verdunkelt, wo man die trübe Lampe des Eigendünkels voranträgt.

Nein, meine Freunde! und wenn Ihr die seltensten Vorzüge besitzen, oder noch erwerben solltet, laßt sie nie dazu dienen, Euch zum Stolz oder zur Anmaßung zu verleiten. Wahrhaft gediegene Männer waren zu allen Zeiten bescheiden; und wie in der Natur die Aehre sich senkt, wenn sie voll wird, und der Ast sich neigt, wenn seine Früchte reifen: so werdet auch Ihr desto bescheidener, je mehr Gutes Ihr wirkt, und desto anspruchloser, je mehr Ihr Anspruch machen dürftet auf Anerkennung, Achtung und Ehre.

Und nun, werdende Mitarbeiter an dem großen Werke der Menschenbildung, lasset die drei Worte nicht verhallen, die ich scheidend an Euch gesprochen — Gottinnigkeit, Amtstüchtigkeit, Bescheidenheit. Sie sind die Haupteigenschaften eines Schulmannes, der zur Ehre Gottes, zum Segen der Jugend und zur Freude Aller arbeiten will; sie sind die Grundzüge in dem Bilde eines guten, vollkommenen Lehrers.

Möchte es Euch stets vor der Seele schweben, und in Euch den Entschluß erzeugen, es an Euch selbst zu verwirklichen!

Rede

bei der Entlassungsfeier 1832.

Hochgeehrte Versammlung!
Theuere Zöglinge!

In welch' weitem Umfange das Lebensglück des Menschen von der Wahl seines Berufes abhänge, und welch' großen Einfluß dieselbe auf die ganze geistige und sittliche Beschaffenheit des Menschen, wie auf seine Thätigkeit im Leben zur Erreichung seiner Bestimmung äußere, hat noch kein Denkender bestritten. Daher gilt die Wahl des Berufes für einen der wichtigsten Schritte des Menschen, und wir sehen Aeltern und Erzieher mit Sorgfalt die Berufsart ihrer Söhne und Zöglinge bestimmen, und bemerken an dem jungen Menschen selbst, wenn er zu einiger Beurtheilung des Lebens und der Verhältnisse gelangt ist, den Ernst und die Besorgniß, mit welcher er sich für seinen künftigen Stand entscheidet. Allein es ist nicht genug, daß man im Augenblicke der Wahl die Aufgabe des Berufes sich vor die Seele hält und seine Kraft bemißt; man muß auch während der Vorbereitung auf denselben, und besonders bei dem ernsten Uebertritte zur Wirksamkeit in demselben sich das Wesen und den Zweck des Berufes lebendig vergegenwärtigen, und sich prüfen, ob der Muth und die Begeisterung sich gleich geblieben, und die Kraft und Fähigkeit gesteigert worden sind.

Aus diesem Grunde drängt sich uns jetzt

die Aufgabe des Schullehrers und Euere Bildung dazu

als Gegenstand der Rede auf, weil diese Anstalt selbst der Bildung für Volksschullehrer gewidmet ist, und dieser Tag

die bedeutungsvolle Entlassung der vorgebildeten Lehrer feiert. Fragen wir demnach:

1) Was ist die Aufgabe des Volksschullehrers?

Wenn Erziehung die Entwicklung des Kindes zum Menschen ist, so muß sie Alles in sich schließen, was dazu dienen kann, die schlummernden Kräfte zu wecken und die geweckten zu bilden. Deßhalb schließt die Erziehung den Unterricht ein, und ist ohne Unterricht nicht denkbar, weil das Ganze die Theile in sich faßt. Ist dieß aber der Fall, so muß auch umgekehrt der Unterricht die Erziehung bezwecken, weil der Theil nur in seiner Beziehung zum Ganzen seine Bedeutung erhält, und deßhalb ist die Aufgabe des Volksschullehrers eine doppelte — Unterricht und Erziehung. Der Schullehrer soll also zunächst das Volk unterrichten, und, von den Elementen des menschlichen Wissens oder Könnens ausgehend, der Jugend des Volkes diejenigen allgemeinen Kenntnisse und Fertigkeiten mittheilen, welche von jedem Menschen als Mensch gefordert werden, und welche der gesammten höhern Bildung zum Grunde liegen und ihr vorausgehen. Eine schöne, eine große Aufgabe, meine geliebten Zöglinge! Ein herrlicher Beruf, Grundsteinleger der menschlichen Bildung zu sein! Oder gäbe es in diesen Tagen noch Einen, der den Werth und die Wichtigkeit des Schullehrerberufes in Zweifel zöge? Könnten unter Euch selbst vielleicht Einzelne sein, die den Stand gering achteten, dem sie sich gewidmet, und die Stunde bereuten, in der sie dem Zuge gefolgt sind, welcher die Fahne der Aufklärung und Bildung voranträgt? O nein! Euere Entschiedenheit und Euere Begeisterung bürgen für Euere Standhaftigkeit und Treue, und wir entlassen Euch mit der unerschütterlichen Zuversicht, daß Ihr das Ziel scharf im Auge behalten, und Euch nicht irre machen lassen

werdet in dem Entschlusse, das Volk zu unterrichten und zu belehren.

Doch, meine Freunde, das ist noch nicht die ganze Aufgabe des Volksschullehrers. Ueber dem Unterrichte steht noch etwas Höheres — die Erziehung. Der Lehrer soll nicht blos Unterrichter, er soll auch Erzieher sein. „Was aber ist der Zweck der Erziehung? — fragt Ihr — und wie sollen wir ihn erreichen?" Der nächste Zweck der Erziehung ist, wie gesagt, die Entwicklung des Kindes zum Menschen und die Fähigmachung desselben, als selbstbewußtes, vernünftig-sinnliches Wesen zu leben und zu handeln. In dieser Absicht habt Ihr das Kind zum Bewußtseyn seiner selbst und zum Erkennen des menschlichen Lebens und seiner Verhältnisse zu bringen, und ihm zur Erwerbung der Eigenschaften behülflich zu sein, deren Besitz die Bedingung eines vernünftigen und glücklichen Lebens ist. So erreicht ihr den ersten Zweck der Erziehung, und zieht, wie schon das Wort sagt, das Kind aus dem Stande der Thierheit zur Menschheit empor.

Aber haltet hier nicht stille, Ihr beginnenden Erzieher der Jugend! Unternehmet den zweiten Zug, und zieht das Kind von der Menschheit zur Gottheit empor! Dieß ist der letzte und höchste Zweck der Erziehung, den Menschen zu Gott empor zu heben, und in ihm das verlorne Ebenbild der Gottheit wieder herzustellen. Ach! Viele halten die erste und nächste Aufgabe der Erziehung für die Vollendung derselben; glauben, das Werk vollbracht zu haben, wenn sie das Kind zu einem brauchbaren Gliede der menschlichen Gesellschaft gebildet haben, und verlassen treulos oder unkundig den Wanderer auf halbem Wege. Saget selbst, wie soll das Kind den Pfad durch die Irrgänge finden, wenn es nicht Gott zum Führer hat? Woran soll sich das Schifflein halten in dem Sturm der Zeiten, wenn es nicht ankert in dem Grund des Glaubens? O, heißge-

liebte Zöglinge und baldige Genossen der Einen, großen Sache, hebet den Blick empor, und seht über die Schranken der Welt hinaus in die Unendlichkeit! Dort ist das Ziel des Menschen, dort ist auch das Ziel der Erziehung. Wer sich zum Lehrer und Erzieher von Menschen berufen fühlt, der führe Alle, die ihm folgen, zu diesem End- und Zielpunkte der menschlichen Bestimmung, zu diesem erhabensten Gegenstand des menschlichen Denkens und Sehnens, und lasse sie aufblicken zu der Sonne, die allein den irdischen Pfad mit himmlischem Lichte erhellt.

Wenden wir uns nun zur Beantwortung der zweiten Frage!

2) Wie bildetet Ihr Euch für den Beruf des Volksschullehrers?

Als die Blicke der Fürsten und Staatsregierungen noch nicht auf das Schulwesen gefallen waren, da war auch der sich bildende Volksschullehrer sich selbst überlassen, und sah sich vergebens nach einem Meister um, der ihn in der schweren Kunst zu unterrichten und zu erziehen als Lehrling übernähme. Seitdem aber das Erziehungs- und Schulwesen ein Hauptgegenstand der Fürsorge der Staaten geworden ist, sind auch Bildungsanstalten für Schullehrer in das Leben getreten, und es fehlt keinem Jünger der Kunst zu unterrichten an Gelegenheit, sich zu bilden. Höhere Bürgerschulen nehmen den Zögling auf, Präparandenschulen führen ihn weiter, und Seminare vollenden seine Bildung. Werden sie aber auch benützt? und bilden sich die künftigen Lehrer in ihnen so vor, daß ihr Wirken der Kirche, wie dem Staate, dem Einzelnen, wie dem Vaterlande zum Heile gereicht?

Diese Frage müßt Ihr Euch besonders heute vorlegen, da Ihr zur Hälfte im Begriffe seid, von der Schule in das Leben überzutreten, die Zeugnisse erwartend, welche

Euch den Weg zur amtlichen Wirksamkeit und bürgerlichen Versorgung öffnen, oder verschließen sollen. Wohl uns, geehrte Mitarbeiter, daß wir in den Stand gesetzt sind, auszusprechen, daß Schule und Staat, Aeltern und Gemeinden nur Gutes, ja zum Theil das Beste von den Zöglingen erwarten dürfen, die wir heute entlassen! Wohl Euch, daß Ihr so gearbeitet und gelebt habt, daß Eueren Austritt ein solches ehrenvolles Zeugniß begleiten kann! Wir dürfen Euere Vorbereitung und Euer Leben im Seminar von einem dreifachen Standpunkte aus betrachten, so fällt das Urtheil gleich günstig aus.

Ihr waret größtentheils treulich bemüht, Euch diejenige wissenschaftliche Bildung zu erwerben, die von einem Schullehrer mit Recht gefordert wird, und es verdienen die Fortschritte, welche Ihr darin gemacht habt, um so mehr Anerkennung, je mangelhafter bei Vielen von Euch die Vorbereitung war, mit welcher sie die Anstalt betraten, und je mehr Anstrengung es erforderte, die Vorausgeeilten einzuholen, und mit den Eingeholten gleichen Schritt zu halten. Aber das ist eben der Segen, den Gott mit redlichem Willen, mit Fleiß und Beharrlichkeit verbindet, daß der Erfolg die Erwartung übertrifft, und daß die Kraft wächst und erstarkt in ihrer Uebung. Gleichen Fleiß haben die Meisten von Euch auf ihre musikalische Ausbildung verwendet, und man hat nicht nöthig, zu der Rücksicht seine Zuflucht zu nehmen, daß der Gebrauch mancher Instrumente dem Schullehrer im Amte ferne liegt, um zu einem günstigen Urtheil über Euere musikalischen Leistungen zu gelangen.

Die größte Anerkennung aber verdient Euer sittliches Verhalten, Euer Betragen gegen die Vorstände, Lehrer und Diener der Anstalt, so wie Euer Benehmen gegen Euch selbst in wechselseitiger Beziehung. Was nur immer Religion und Tugend gebieten, dem haben die Meisten treu und redlich nachgestrebt, und wenn auch Manches vorfiel, was man

aus der Jahresgeschichte eines Seminars verbannt wünschen muß, so hatten die Verirrungen doch nicht in einem gottentfremdeten, sittlich verdorbenen Herzen, sondern in jener Schwäche des Menschen ihren Grund, deren Vorhandensein der Bessere mit Wehmuth eingesteht, und selbst der Beste nicht in Abrede stellt. Insbesondere muß öffentlich und laut bekannt werden, daß Euer gesetzmäßiges Verhalten, Euere Anhänglichkeit und Liebe gegen uns und Euer zweckmäßiges Benehmen bei verschiedenen vorkommenden Fällen nicht wenig dazu beigetragen haben, dem guten Geiste Eingang zu verschaffen, der eine Schullehrer-Bildungs-Anstalt beseelen muß, und daß die Beruhigung und Freude, mit der wir in die Zukunft blicken, weil wir diesen guten Geist auch auf diejenigen übergegangen glauben, welche noch länger bei uns verweilen, ein stiller Dank für Euer gutes Beispiel ist.

Und so gehet denn hin, theuere, geliebte Zöglinge! Ihr habt meist redlich gearbeitet, um Euch für den schweren Beruf eines Schullehrers vorzubereiten. Erflehet den Beistand Gottes für den ernsten Schritt zum Uebergang in das thätige Leben, und Gott wird mit Euch sein. Durch viele Engpässe hat sich der Strom Eures Lebens hindurch gewunden; jetzt öffnet sich die weite Ebene, das große Feld, das er bewässern und befruchten soll. Möge er ruhig und ungetrübt dahin fließen; mögen nur lachende Fluren und grünende Saaten an seinen Ufern erblühen und reifen; möge er nach langem, segensreichem Laufe sich in's Meer der Ewigkeit ergießen!

Schlußgebet.

Laßt uns die feierliche Stunde noch mit einem Gebete beschließen!

Ewiger! Allerbarmer!

Das Jahr ist geschlossen; aber Deine Gnade bleibet ewiglich. Wer zählt die Fülle Deiner Segnungen? wer

rechnet die Menge Deiner Wohlthaten aus? Deine Güte ist unergründlich und Deine Liebe schrankenlos. Auch auf uns schüttetest Du das Füllhorn Deiner Gnade aus; auch wir empfanden täglich Deine Liebe und Erbarmung. Doch ach, nicht Alle sind hier versammelt, die Du uns gegeben hast! Zwei Seelen riefest Du in's Reich des Friedens, versöhnt durch Deinen Sohn, und drei sind abgewichen vom Wege der Pflicht und des Gehorsams. Sei und bleibe auch ihr Vater, und zieh' Deine Hand nicht ab von ihrem Haupte!

Sonderlich aber segne diese, die Du hier versammelt siehst, und bewache sie mit Deinem nie geschlossenen Vaterauge! Laß sie glücklich hinziehen in der Aeltern und der Brüder Arme, und laß sie segensreich wirken in dem Kreise, den Deine Weisheit ihnen anweisen wird! Im Hause, oder in der Schule, unter Erwachsenen, oder Kindern, in der Freude und im Leid, im Glück und im Unglück begleite Segen ihre Tritte; und wo sie erscheinen, heiße man sie willkommen, bis die Pforte in Dein ewiges Reich sich dereinst den frommen Pilgern öffnet! Segne auch den Mann, den Du auserwählet hast, über die Bildungsstätten unseres Kreises zu wachen, und erhalte ihm in seinem Alter noch lange die Fülle von Geist und Jugendkraft, die er bis jetzt bewahrt! Segne diese Stadt und ihre Einwohner; segne unsern König, und laß dem halben Jubelfest der Ehe, das wir nächstens feiern, ein ganzes Jubelfest der Zepterführung folgen! Segne die ganze Menschheit, und führe die Bekenner jedes Glaubens und die Glieder aller Völker glücklich durch das Leben zur stillen Gruft des Todes, und durch die Gruft des Todes in Wiedergeburt und Erneuerung zum neuen Leben! Amen.

Rede

bei der Entlassungsfeier 1833.

Hochgeehrtester Herr Regierungs-Rath!
Geehrte Versammlung!
Theure Zöglinge!

Wenn das Schiff gerüstet und befrachtet ist, sehnt es sich, die Anker zu lichten und hinauszusteuern in die weite, offene See, um das ferne Ziel zu erreichen, und in dem Hafen einzulaufen, nach dem es rudert und strebt. So sehnt auch Ihr Euch, geliebte Zöglinge, den Ort zu verlassen, der bestimmt war, Euch mit Kenntnissen, guten Grundsätzen und lebensveredelnden Tugenden zu bereichern; und könnt die Zeit kaum erwarten, mit der Euer öffentliches Leben und Wirken beginnt. Doch wie nicht immer befreundete Lüfte die Segel des von Stapel gelaufenen Schiffes schwellen, sondern sich Stürme erheben, daß das Meer schäumt und die aufgeregte Fluth das geängstete Fahrzeug umhertreibt, bis es an Felsenrissen zerschellt, oder von den Wogen ertränkt in der Tiefe versinket: so erheben sich auch auf dem Lebens- und Schulmeer Stürme, daß der Steuermann nicht weiß, wie er sein Schifflein glücklich durch die unsichere Straße des Wassers führen, und mit ihm wohlbehalten am jenseitigen Ufer landen soll. Lasset mich daher diese letzte Stunde benützen, um

von den Gefahren und Verirrungen zu sprechen, vor denen sich ein angehender Schullehrer besonders in unsern Tagen zu hüten hat.

I.

Zuerst hüte sich ein junger Schullehrer vor **Ueberspannung im Unterricht**. Es hat nämlich der an sich richtige Grundsatz, daß in der Volksschule die ganze Bildung des Menschen begründet werden müsse, in der Anwendung nicht nur dazu gedient, eine Menge von Gegenständen in den Bereich des Schulunterrichtes zu ziehen, von denen man vorher Nichts wußte; sondern es haben sich auch viele Schullehrer, namentlich jüngere, verleiten lassen, diesen neu hinzugekommenen Unterrichtszweigen, die eigentlich nur Nebenfächer sind, so viel Zeit und Kraft zuzuwenden, daß für die Hauptfächer wenig mehr übrig blieb, und jene so zu steigern, daß sie die Gränzen des Volksschulunterrichtes überschritten, während diese weit hinter denselben zurückblieben. Daher findet man in unsern Tagen nicht selten Schullehrer, die ihren Kindern auf's Gründlichste das Wesen des Magnetismus und Galvanismus auseinandersetzen, während diese nicht einmal fertig und mit einigem Ausdruck lesen können; man sieht Schulgehilfen mit dicken Heften über Astronomie, Geographie, Anthropologie, Logik und Botanik in der Schule lehren, vergessend, daß ihre Schüler noch keine Quartseite schön und richtig zu schreiben, oder die 4 Spezies zu rechnen im Stande sind; und man hört Vorträge fast über alle Gegenstände des menschlichen Wissens, nur sind die Kinder im Christenthume noch fremd und verstehen den kleinen Lutherischen Katechismus nicht.

Freilich ist es für den Lehrer angenehmer, sich mit diesen Nebenfächern zu beschäftigen, als bei den Hauptfächern — Lesen, Schreiben, Rechnen, Christenthum und Sprache — zu verweilen, und es gelingt ihm oft sogar, durch Fortschritte seiner Schüler in jenen sich bei den weniger tief Blickenden den Ruhm eines guten Lehrers zu erwerben, weil sie mit ihrem gesunden Menschenverstande schließen, daß doch wohl der kleine Knabe wird addiren kön-

nen, wenn man ihm die Hauptstädte der Kreise lehrt. Aber — saget selbst — wie lange können solche Täuschungen dauern? und was ist gewonnen, wenn die Schüler in das Leben übertreten, und das vergessen, oder nicht gebrauchen können, was sie besitzen, von dem aber, was das Leben fordert, nur Mangelhaftes oder Bruchstückartiges mitbringen?

Diese und ähnliche Beobachtungen haben Seine Majestät den König, unsern geliebten Landesvater und Herrn, bewogen, in den allerhöchsten Verordnungen über die Gewerbschulen auszusprechen: „daß zwar die gemeinnützigen Gegenstände aus den Volksschulen keineswegs verdrängt werden, aber eine praktische Richtung erhalten sollen, und daß dieser wichtige Zweig der National-Bildung — wie die eigenen Worte lauten — aus dem Bereiche der sogenannten Schulspielereien und Prüfungs-Paraden in das Gebiet der gründlichen Nachhaltung übertragen werde."

Dieser Ausspruch, der von dem tiefsten Durchschauen der Sache Zeugniß gibt, wird hinreichend sein, Euch vor der verderblichen Ueberspannung im Unterrichte zu bewahren, und Ihr werdet schon aus Gehorsam, noch mehr aber aus Ueberzeugung, Eure Kraft im Unterrichte vor Allem dem zuwenden, was nothwendig ist, was zu den Grundbedingungen eines christlichen, vernünftigen und glücklichen Lebens gehört, und was bleibt, wenn Alles vergeht, eingedenk des Losungswortes, das wir Euch geben: „Einfachheit und Gründlichkeit".

II.

Das Zweite, wovor sich ein angehender Schullehrer zu hüten hat, möchte die Erschlaffung in der Zucht sein. Fast in demselben Grade, in welchem der Unterricht in unsern Schulen gesteigert und überspannt wird, sinkt und erschlafft die Zucht, und man macht diese trau-

rige Bemerkung nicht nur an den Volksschulen, sondern fast noch mehr an den höhern und höchsten Erziehungs- und Bildungs-Anstalten. Statt Schweigen Reden, statt Nachgeben Auflehnen, statt Gehorsam Ungehorsam, statt Bescheidenheit Frechheit — das ist der Ton, der jetzt in vielen Schulanstalten der herrschende ist; und selbst wenn Einzelne noch gutgeartet, willig und gesittet bleiben, so müssen sie verstummen vor dem Uebermuth und der Rohheit der Mehrzahl. Von den Folgen einer solchen Erschlaffung in der Zucht für Aeltern, Lehrmeister, Vorgesetzte und selbst für den Staat will ich nicht reden, denn die Klagen sind allgemein, und die Besorgnisse ziehen sich am Himmel, wie Wolken in einer trüben Wetternacht, zusammen. Hört einmal die Aeltern, wie sie sprechen: „Sonst war unser Sohn fleißig und folgte mit Freuden unseren Winken und Worten; seit er aber diese Schule oder jene Anstalt besucht, kommt er immer träger, immer leichtsinniger, immer sittenloser nach Hause, und wird widerspenstig und grob, wenn wir ihn bessern wollen.“ Hört einmal die Lehr- und Werkmeister, wie sie klagen: „Sonst waren unsere Jungen und Gesellen gehorsam, thaten, was wir ihnen befahlen, und waren zufrieden mit dem, was man ihnen reichte; jetzt sind sie unzufrieden, fordern und trotzen.“ Hört einmal die Obrigkeiten und Behörden, wie sie urtheilen: „Ehemals trat der Unterthan mit Scheu vor seinen Richter, und in jeder Aeußerung drückte sich Hochachtung gegen die öffentlichen Behörden des Staates und der Gemeinde aus; jetzt muß er oft in die Schranken zurück gewiesen und erinnert werden, vor wem er steht, und mit wem er es zu thun hat.“

Aber selbst wenn die Folgen einer schlaffen Schulzucht sich nicht so tief in das Familien- und Staatsleben erstreckten; selbst wenn man annehmen könnte, daß der freche Knabe ein bescheidener Mann, der faule Junge ein fleißiger Vater, der ungezogene Schüler ein wohlgesitteter Bürger wer-

den würde; — selbst dann müßte dem Lehrer um seiner selbst willen daran liegen, daß in seiner Schule Zucht und Ordnung herrsche. Was kann er leisten, wenn sie fehlen? Was muß er nicht dulden, wo sie verschwinden? Was bedeutet er selbst, wenn sie nicht mehr vorhanden sind? Der Lehrer ohne Ansehen in einer verwilderten Schule ist Nichts, gar Nichts; er ist so wenig, daß er mehr werden darf, um noch immer Nichts zu sein; er gleicht in seiner Schule einer Gestalt, welche ein Schattenspiel an die Wand malt — ohne Geist, ohne Wahrheit, ohne Kraft, ohne Leben.

Fasset daher heute, meine Zöglinge, da ich zum letzten Male mit Euch spreche, den Entschluß, in Euren Schulen dereinst Zucht und Ordnung handzuhaben. Die alten Griechen und Römer haben ihre Kinder strenge erzogen, und ich darf nur die Namen Lykurgos, Drakon, Solon, Leonidas, Sokrates, Platon, oder eines Mucius, Regulus, Scipio, Cato nennen, um die Bilder der größten Männer des Alterthums vor Eurer Seele vorüberzuführen.

Auch bei uns Teutschen war ehemals die Zucht strenge, und wenn die Fürsten in der Wissenschaft, denen wir das Wiederaufleben derselben in unserm Vaterlande verdanken, Euch unbekannt sind, so nenne ich Luther und Calvin, um zu beweisen, daß man in jenem Heldenzeitalter der teutschen Nation nicht mit der Jugend scherzte und spielte. Erst die Philanthropen haben Erschlaffung in die teutsche Schulzucht gebracht, und wie mit Basedow, Wolke, Trapp und Salzmann, ohne daß sie es wollten, die Periode der Ueberladung und Verflachung im Unterricht begann, so begann auch mit ihnen in der Erziehung die Periode der Verzärtelung und Erschlaffung. Hören wir daher die Stimmen anderer Männer unserer Nation! Hamann sagt: „Der Weg zur vernünftigen Freiheit geht nur durch die schmale Pforte des Gehorsams.“ Graf Schlaberndorf, der teutsche Diogenes, äußert in seinem letzten Willen: „Der

Unterricht sei einfach, die Aufsicht streng." Heinroth schließt sehr richtig: „Wenn die erste Erziehung oder vielmehr Nicht-Erziehung das Haus mit ungezogenen oder verzogenen Kindern erfüllt hat, wie soll da auf einem Grund fortgebaut werden, der gar nicht gelegt ist?" und Diesterweg behauptet: „Je freier die Verfassung, desto gebundener muß die Erziehung werden;" ähnlich dem Ausspruch eines benachbarten Staatsmannes: „Die Freiheit ist der Despotismus des Gesetzes."

Doch wozu führe ich menschliche Auktoritäten an? Gibt uns nicht das Buch der Bücher auch hierin Aufschluß? Sagt nicht auch die Offenbarung Gottes, wie wir die Jugend behandeln und erziehen sollen? Sprüchw. 13, 24. heißt es: „Wer seiner Ruthe schonet, der hasset seinen Sohn, wer ihn aber lieb hat, der züchtiget ihn bald;" und Paulus schrieb an die Epheser 6, 4.: „Ihr Väter, ziehet Eure Kinder auf in der Zucht und Vermahnung zum Herrn!"

Daher warnen wir Euch, theure Zöglinge, nachdrucksvoll vor der Erschlaffung in der Zucht, und geben Euch das zweite Losungswort: Ernst und Strenge.

III.

Das Letzte, wovor man einen angehenden Schullehrer, besonders in unserer Zeit, wird warnen müssen, wird die Ueberschätzung seiner Leistungen sein. Es gab eine Zeit, in welcher der Schullehrerstand sich einer geringen Achtung erfreute, theils weil er an vielen Orten unwissende und unwürdige Glieder in sich faßte, und kaum Nothdürftiges leistete, theils weil er äußerlich in einer so kümmerlichen Gestalt erschien, daß selbst der geringere Bürgers- und Bauersmann, wenn er sich nur in einen besseren Rock kleiden, und an einen volleren Tisch setzen konnte, sich weit über ihn erhaben dünkte. Diese Jammerperiode des Schul-

lehrerstandes ist mit Gottes Hilfe vorüber. Die Stimmen eines Herder, Basedow, Campe, Salzmann, Pestalozzi und Stephani sind nicht vergebens an die Fürsten der Völker und an die Männer des Menschengeschlechtes erklungen. Die Regierungen fast aller Staaten unseres Vaterlandes, namentlich auch in Bayern, haben viel gethan, um das Volksschulwesen zu heben, sowohl innerlich durch Unterrichtsplane, Vorbereitungs-Anstalten der Lehrer und durch Beaufsichtung, als auch äußerlich durch Wohnungsverbesserungen, Gehaltserhöhungen und Anerkennung der Lehrer als öffentliche Diener; und es sieht jetzt selbst der Geringste im Staate ein, was ein geistreicher Schriftsteller von guten Schulen sagte: „sie steigern die Industrie des Volkes, sie leiten den Strom der Verschwendung in das Bett der Natur zurück, sie verjagen Alchymisten und Schatzgräber, sie leeren die Buden der Quacksalber und die Schreibstuben der Advokaten, sie gebieten Feierabend in den Schenken, füllen aber die Kirchen, die seidenen Börsen der Kaufleute und die Taschen der Taglöhner; sie produziren dem Staate die nöthige Geschäftsmannschaft, spornen die Nachlässigen und setzen den Gewissenlosen einen Kontrolleur; und was der Staat seinen Schullehrern gibt, das erspart er zehnfältig an Invalidenpensionen und Wittwengehalten.“

Aber bei dieser Anerkennung sollte sich nun auch der Volksschulmann begnügen, und ruhig die Verbesserungen abwarten, welche der sorgsame Blick und die thätige Hand der weisen Staatsregierungen und der durch eigenes Interesse in Bewegung gesetzten Gemeinden bis jetzt noch nicht vorzunehmen vermochten. Allein da hört man so viele, sich selbst und ihre Leistungen überschätzende Stimmen, die immer noch klagen, es werde die Wichtigkeit des Schullehrerstandes gar nicht anerkannt; es sei kein einziger Schullehrer so besoldet, als er es verdiene; die Beaufsichtigung

der Geistlichen solle man abstellen; die Schule solle man von der Kirche losreißen; und dergleichen.

Vor solchen Ueberschätzungen dessen, was man ist und was man leistet, kann man angehende Schullehrer nicht genug warnen. Sie machen dadurch die Gemüther der Mehrzahl einem Stande abwendig, den man zu achten verpflichtet, und zu lieben geneigt ist, und — was noch mehr ist — sie machen sich selbst dadurch unglücklich, indem sie nie zufrieden werden, weil sie nirgends genug Anerkennung, nirgends genug Ehre, nirgends genug Lob, nirgends genug Einnahme finden. Wie ich Euch daher vor den gefährlichen Klippen warnte, an welchen Ihr im Unterricht und in der Zucht scheitern könntet, so warne ich Euch wohlmeinend und um Eurer eigenen Ruhe, Eures eigenen Glückes, Eurer eigenen Zufriedenheit willen, ja nicht dereinst Eure Leistungen zu überschätzen. Was ist auch alles unser Thun? Es ist doch nur Stückwerk. Was sind wir, wenn wir Alles leisten? Wir sind doch nur unnütze Knechte, und was wir auf der einen Seite gut machen, das verderben wir oft auf der andern, ohne daß wir es nur wahrnehmen. Ferne sei daher von Euch jeder Dünkel, jede Anmaßung, jeder Neid, jede Ueberschätzung. Ihr habt — so Gott will — aus Liebe zur Sache den schönen Beruf des Lehrers und Erziehers der Jugend gewählt, nicht vom Zufalle dahin geführt, nicht von Hoffnungen dazu gelockt, nicht vom Mißgeschick dahin geschleudert — beginnt nun auch aus lauter Liebe zur Sache das heilige Werk! Doch erflehet vor Allem dazu den Beistand Gottes, und beginnt den Tag und jede Unterrichtsstunde mit einem Aufblick zu Gott und mit einer Erhebung des Herzens im Gebet. Betretet Eure Schule nie, ohne Euch ernstlich und gründlich vorbereitet zu haben. Seht im Unterricht auf Einfachheit und Gründlichkeit, und hütet Euch vor Vervielfältigung und Ueberspannung. Seid in der Zucht strenge, jedoch nicht hart und lieblos, sondern

paart die Liebe mit dem Ernste, damit sie nicht in Erschlaffung und Schwäche ihren belebenden Odem aushauche. Befleißiget Euch eines ausgezeichneten Wandels und ächter, sich durch Thaten bekräftigender Christlichkeit; und wenn Ihr das Alles seid und leistet, was man nur immer von Euch fordern kann, dann überlasset es Andern, Eure Leistungen zu schätzen; seid versichert, sie werden Euch billig beurtheilen und Euch nicht nach Euren Fehlern und Schwächen, sondern nach Euren Tugenden richten; und ziehet Euch — solltet Ihr verkannt und falsch beurtheilt werden — mit dem Gedanken in Euch selbst zurück:

„An meinen Früchten soll man mich erkennen!“

Rede

bei der Entlassungsfeier 1834.

Hochwürdigster Herr Ministerial- und Oberkonsistorial-Kommissär!

Hochverehrter Herr Regierungs-Kommissär!

Verehrteste Anwesende!

Indem heute die letzte Stunde des Seminarjahres schlägt, schließt sich für die Hälfte von Euch, geliebte Zöglinge, ein neuer Abschnitt Eures Lebens. Es ist der zweite. Als sich einst zum ersten Mal Euer Auge dem Strahl der Sonne öffnete, begann für Euch der ernste, bedeutungsvolle Lauf des Lebens, und auch Ihr wurdet hingestellt auf die große Bühne, die für uns zum Vorspiel des Himmels, aber auch der Hölle werden kann. Doch entflossen Eure ersten Jahre meist sanft und müheIos, unter Spielen mit Rosen ohne Dornen, unter den frühesten Uebungen des kindlichen Gehorsams, unter reichen Gaben älterlicher Liebe, und nur die Schule mochte Euch ernster erscheinen, wenn der Lehrer nicht abließ, Euch mit den ersten und nothwendigsten Kenntnissen für das Leben auszustatten.

Als Ihr der Schule entlassen wurdet, und, am Altare des Herrn stehend und zu dem Kreuze des Erlösers aufblickend, den Schwur leistetet, seinen heiligen Geboten im freien, sich selbst bestimmenden Leben zu gehorchen, in seinen Fußstapfen zu wandeln und würdige Glieder seines Reiches, frische, fruchtbringende Reben des großen Weinstockes zu werden; da öffnete sich der zweite Akt Eueres Lebens — die Wahl eines bestimmten Berufes und die entsprechende und sorgfältige Vorbereitung dazu.

Heute, meine Freunde, schließt sich für die aus unserer Mitte Scheidenden auch dieser zweite Abschnitt ihres Lebens, und es beginnt der dritte, der ernsteste von allen — die Zeit des selbstständigen Sein und Wirkens, aber auch die Zeit des sich wirrenden und prüfenden Geschickes.

„Was wird mein Schicksal sein?" so fraget Ihr mit bewegter Stimme; und wenn man die Zukunft seiner Tage in den Sternen lesen, oder an irgend einem Orte der Welt erfragen könnte — Euer Auge wird sich nicht vom Himmel abwenden und Eurem Fuße würde der Weg bis in das entfernteste Land nicht zu weit sein. Aber keines Sterblichen Blick durchdringt den Schleier, der den morgenden Tag von dem heutigen trennt; denn was sein wird, weiß kein Geschaffener. Es ist auch weise, ist auch gütig von der Vorsehung so gefügt, und der ewige Vater hat seinen Kindern mit unendlicher Liebe die Zukunft verborgen. Was würdest Du oft sehen, armer Jüngling, wenn es Dir vergönnt wäre, mit Einem Blicke Dein ganzes kommendes Leben zu überschauen! — Sorgen, Kummer, Noth und Elend. Wenn Ihr auch hie und da Freude voraussehen würdet, so könnte das Euch nicht ergötzen; denn der menschliche Geist ist so gebildet, daß ihn Unglück und Leiden, die er mit Gewißheit voraussieht, selbst für die Freuden, die ihm bevorstehen, unempfänglich machen, und daß sich Alles vor seinen Blicken in Nacht und Graus verwandelt. Daher ist es ein Glück, ein unübersehbares Glück, daß dem armen Menschen sein Schicksal verborgen ist, und wir müssen in Dank und Demuth die Hand segnen, die mit einem undurchdringlichen Dunkel die Gefilde der Zukunft unsern Blicken verhüllt hat. Aber Eines ist doch möglich — der Mensch kann Einfluß gewinnen auf sein Schicksal. Schon die alten Römer sagten: „Jeder ist seines Glückes Schmied", und die Spanier haben das Sprüchwort: „Den Menschen macht sein Wille groß und klein."

Erlauben Sie daher, hochwürdige und höchstverehrte Herren, die im Namen der hohen nnd höchsten geistlichen und weltlichen Behörden des Kreises und des Reiches hier erschienen sind, daß ich in dieser Stunde, in welcher sich das Schicksal so vieler unserer Zöglinge wendet,

über den Einfluß des Menschen auf sein Schicksal

zu sprechen versuche; Du aber, o Gott, stehe mir bei, daß dem Willen nicht die That gebreche, und Ihr, meine theuern Zöglinge, vernehmet mit Liebe das scheidende Wort Eueres Lehrers!

Das Erste, wodurch ein Mensch Einfluß auf sein Schicksal erhält, ist seine Vorbereitung auf das Leben. So bald der junge Mensch der Schule entlassen ist, und zum Bewußtsein seiner selbst nnd seines Verhältnisses zu Andern kommt, denkt er darauf, sich die Fähigkeit zu erwerben, dereinst für sich allein, oder als Familienhaupt die Bedürfnisse des Lebens zu befriedigen. Dieß thut der Eine auf diese, der Andere auf jene Weise; immer aber hängt von der Art dieser Vorbereitung auf das Leben zum großen Theil das Leben selbst ab. Ein Lehrjunge, der sein Handwerk nur hinreichend erlernt hat, wird ein schlechter Meister werden, und als solcher wenig Arbeit, wenig Nahrung und viel Elend finden; ein höherer Gewerbsmann, der als Lehrling nnd Gehilfe nur gleichgiltig, träg und nachlässig seinem Gewerbe oblag, wird mit den Besitzern anderer großer Geschäftshäuser nie wetteifern können, und seine Gewölbe und Läden werden ihm so wenig, wie sein Haus, Freude, Glück und Ehre bringen. Ein Künstler, der in seiner Kunst nur bis zur Grenze der Mittelmäßigkeit vorgedrungen ist, wird ewig ein dürrer Ast am grünen Baum des Lebens bleiben; und ein Gelehrter, der erst die Lippen genetzt hat am Born der Weisheit, kann nur einer Steppe gleichen, leer, öde, arm und blüthenlos.

So ist es auch mit dem Lehrstand. Wer sich nicht mit Sorgfalt auf seinen Beruf vorbereitet, und mit rastloser Thätigkeit die erforderlichen Kenntnisse und Fertigkeiten gesammelt hat, der wird ihm auch dereinst nicht mit Achtung und Segen vorstehen können; und da mit dem Zustande unseres Geschäftes und Berufes so innig der Zustand unseres Lebens überhaupt verbunden ist, so wird man einem solchen jungen Menschen auch kein glückliches Schicksal voraus zu verkünden, im Stande sein.

Wohl Euch, geliebte Zöglinge! Ihr habt die Zeit der Vorbereitung auf Eueren Beruf dem größten Theile nach gut angewendet; und der Ausspruch dieser Anerkennung lindert mir den Schmerz der Trennung von Euch, die Ihr mit Euren Blicken an meinem Munde, und vielleicht mit Eueren Herzen an dem meinigen hinget. Die Religion war Euch stets ein Heiligthum. Standen wir hier zur stillen Morgenandacht versammelt, so war es Ein Gedanke, der uns belebte, Ein Gefühl, das uns beseelte, Eine Hoffnung, die uns die Zukunft erhellte. Beschauten wir das Leben Dessen, der herniederstieg, um die Erde zum Himmel, und die Menschen zu Engeln zu erheben, oder suchten wir uns die Tiefe seiner Gleichnisse und Reden klar zu machen; so entweihte keine niedere Auffassungs- und Erklärungsweise die Erhabenheit des Gegenstandes. Fragten wir die Unterrichtslehre nach ihren Regeln, so lauschte jedes Ohr, und unwürdig erschien uns ein Lehrer, der anders, als die Religion im Herzen und von der Erziehungs- und Unterrichtskunst zur Rechten und Linken begleitet, die Schwelle seines Schulzimmers überschreiten wollte. Wandelten wir durch die Hallen der Geschichte, so konnte nur die drängende Zeit uns hinwegreißen von den großen Bildern der Väter auf Thronen, der Helden in Schlachten, der Weisen in Hörsälen, der Erfinder in Werkstätten, der Edlen im Leben. Selbst die fremden Völker mit ihren Ländern und Bewohnern,

ihren Bedürfnissen und Produkten, ihren Sitten und Gebräuchen ließen uns nicht gleichgültig; und auch der Sprache todtem Satz- und Wortbau hauchte Euere Aufmerksamkeit Geist und Leben ein. Aber auch in andern Unterrichtsgegenständen habt Ihr größtentheils erfreuliche Fortschritte gemacht, das hat die anstrengungsvolle Prüfung gezeigt, und selbst den schwächeren Schülern dient die ungewöhnlich große, dem Unterrichte, wie der Erziehung nachtheilige Menge der Zöglinge unserer Anstalt zur Entschuldigung. Daher dürfte — da ja der Mensch durch die Vorbereitung auf seinen Beruf Einfluß auf sein Schicksal gewinnt — Vielen von Euch eine freuden- und segensreiche Zukunft voraus zu verkündigen sein.

Doch, daß nicht das zweite Mittel, wodurch dem Menschen einiger Einfluß auf die Gestaltung seines Schicksales vergönnt ist, unsere Hoffnung vereitelt, und unsere Vorausverkündigung zu Trug und Irrthum macht! Es ist — das Verhalten im Leben.

Wenn der Künstler die Kelle, den Meisel oder den Pinsel ergreift, so hat sich seiner ein hoher, göttlicher Gedanke bemächtigt, den er zu verwirklichen, sich gedrungen fühlt; es belebt ihn etwas Höheres, dem er Gestalt geben, etwas Uebersinnliches, das er versinnlichen und verkörpern will. So sehen wir Paläste und Kirchen sich erheben, das menschlich und göttlich Große durch des Raumes Größe darstellend, mit den künstlich aufgebauten Thürmen, den Fingerzeigen nach oben; so sehen wir den rohen Stein in Menschengestalt verwandelt, daß der kalte, stumme Marmor zu uns, wie mit Zungen spricht; so sehen wir das Gemälde zum Entzücken unseres Auges vollendet; und der Meister in dem Reiche der Töne zaubert uns in eine andere, höhere Welt. Dieß vermag die Kunst, wenn in dem Geiste des Künstlers ein Funke des Prometheus, ein hoher, göttlicher Gedanke lebt. Freunde! auch die Erziehung ist eine

Kunst, auch der Erzieher ist ein Künstler, und selbst Raphaels und Thorwaldsens Werke, sammt des Domes Riesenbau, sind Schatten gegen das Kunstgebilde des Erziehers, gegen eine gebildete, fromme, unschuldsvolle Menschenseele. Sie zu bilden, seid Ihr mitberufen. Darum suchet, wie der Künstler, vor Allem das Urbild dessen, was ihr darstellen wollt, in Euch selbst zu erzeugen, und tretet Euer Amt mit dem heiligen Entschlusse an, die Jugend nach dem Vorbild wahrer Menschengröße, nach dem Sohne der Gottheit selbst zu bilden. Nehmet ihn in Euch auf, dann habt Ihr das wahre Urbild gefunden; werdet seine Jünger, dann habt Ihr den rechten Meister; ahmet ihm nach, dann werdet Ihr, sammt Eueren Schülern, was Ihr sein und werden sollt! Und was dann das übrige Verhalten des Schullehrers im Amt und im Leben betrifft, so ergiebt sich das, wenn man solchem Vorbilde nachstrebt, von selbst — und Eifer, Berufstreue, Lehrgeschick, Gottesfurcht, Tugend, Geduld, Liebe und Demuth sind Strahlen, die von der Hauptsonne ausgehen, Linien, die im Mittelpunkte der Nachahmung Jesu zusammenlaufen. Daher erlasset mir die Ausführung dessen, was ein Schullehrer in seinen besondern Berufsverhältnissen zu beobachten hat! erlasset mir es um so mehr, als meine Rede nur ein schwacher Wiederhall dessen sein würde, was Ihr gestern von einem bei Weitem reicher begabten Geiste und von beredteren Lippen vernommen habt, und haltet nur das Eine fest, daß der Lehrer durch sein Verhalten im Leben Einfluß auf sein Schicksal zu gewinnen vermag.

Allein ich darf es nicht verhehlen, ungeachtet der besten Vorbereitung auf das Leben und des zweckmäßigsten Verhaltens in demselben, preßt doch oft das Schicksal eines Menschen schon dem theilnehmenden Beschauer Thränen aus. Darum vernehmet noch Etwas, wodurch der Mensch Einfluß auf sein Schicksal gewinnen kann — Erhebung des Herzens zu Gott.

Freunde! Es gibt Lagen im Leben, wo man mit der besten Vorbereitung auf dasselbe und mit dem zweckmäßigsten Verhalten in demselben nicht ausreicht; Zustände, in denen all' unser menschliches Wissen und alle Regeln der Lebensklugheit uns keinen Trost und keine Hilfe zu bringen vermögen. Saget selbst, was nützt es uns z. B., Alles gelernt zu haben, wodurch wir unserem Berufe würdig vorstehen können, wenn Sorgen ganz anderer Art uns ängstigen, wenn Familienleiden uns heimsuchen, wenn der Friede des Hauses gestört ist, wenn Kinder mißrathen, Krankheiten hereinbrechen und das Liebste von unserer Seite gerissen wird? Willst du dann, o schwacher Mensch, bei Menschen Trost und Hilfe suchen? Glaubst du dein Schicksal wenden zu können, wenn du in einem Werke über Welt- und Menschenklugheit nachschlägst? O nein! Mit unserer Macht ist Nichts gethan. Da gibt es nur Ein Mittel — fromme Erhebung des Herzens zu Gott.

„Doch — könnte man mir einwenden — wir ändern ja mit unserem Beten Nichts; was einmal dem Menschen bestimmt ist, das muß er tragen." Traurig, beklagenswerth, bejammernswürdig, wen dieser Gedanke ergriffen hat! Wie kann der seine Hände mit Inbrunst falten, der in dem Augenblick, in welchem er betet, denkt: „Es nützt mich doch Nichts, wenn ich bete; es geht doch, wie es gehen soll." Ja, es ist ein greller Widerspruch zwischen That und Glaube, wenn man beten soll und beten will, und doch von dem Gebete keine Wirkung, keine Erhörung erwartet. Wohl hat der allwissende Gott das Schicksal eines jeden Menschen vorausgesehen, und in so ferne wäre keine Abänderung desselben möglich; aber er hat auch unsere Gebete vorausgesehen, und in soferne auch den Einfluß desselben auf die Gestaltung unseres Schicksals. So oft Ihr daher, geliebte Freunde, Euch von Sorgen und Leiden gedrückt und niedergebeugt fühlt, so erhebet Euer Herz zu Gott, und seyd

fest überzeugt, daß Ihr Erhörung findet, wenn der Gegenstand Eurer Bitte Euch wahrhaft zum Heile dient. Christus sagt: „Welcher ist unter Euch Menschen, so ihm sein Sohn bittet um Brod, der ihm einen Stein biete? Oder so er ihn bittet um einen Fisch, der ihm eine Schlange biete? So denn ihr, die ihr doch arg seid, könnet dennoch euern Kindern gute Gabe geben, wie vielmehr wird der Vater im Himmel geben denen, die ihn bitten!" Schon der einfache Schluß von dem Geringern auf das Größere und von dem Unvollkommenen auf das Vollkommne muß uns zum Glauben führen, daß Gott unser Gebet erhöret; und darum vergesset des dritten Mittels nicht, wodurch der Mensch Einfluß auf die Gestaltung seines Schicksals gewinnt — Erhebung des Herzens zu Gott.

Und somit lassen wir Euch von uns scheiden, doch nicht ohne Schmerz und Rührung. Hat sich doch so Mancher unserem Herzen angeschlossen, daß es sich verwundet fühlt, wenn er scheidet; sind es doch so manche Gefahren, denen Ihr entgegen geht; liegt doch der Gedanke so nahe, daß wir Viele der Scheidenden im Leben nie wieder sehen. Und auch Ihr untereinander selbst habt Freundschaftsbündnisse geschlossen. Mancher hat ein Bruderherz gefunden, das für ihn schlägt. Auch Ihr müßt Euch trennen, und nicht Alle werden sich auf der viel verschlungenen Bahn des Lebens begegnen. Wohl bleibet eine ziemliche Zahl in unsern Gauen, von der Rezat und Pegnitz bespült, aber Viele ziehen weit, weit fort; wir können nicht einmal erfahren, wo nur ihr Lebenssommer vorüberzieht und der Winter sie entblättert. Manche suchen die Iller, die sich jählings von den Alpen in die Ebene stürzt; Andere ziehen den heiligen Schatten des Fichtelgebirges entgegen; Viele zieht es in das schöne Frankenland, wo der Pfirsich blüht und die Traube reift; Einige suchen die alte Kaiserstadt am Regen, An-

dere den Lech, da, wo er sich mit der Wertach begattet, und Einer geht bis an die Ufer des fernen Bodensee's. Wie können wir hoffen, uns je Alle wieder zu sehen? Darum lebet wohl, und vernehmet noch das Losungswort, an dem wir uns wieder erkennen wollen:

„Alles für Gott, König und Vaterland!"

Schlußgebet.

Wer Antheil nimmt an dem Schicksale dieser jungen Männer, die entschlossen sind, einen Theil der Jugend unsers Volkes zu erziehen und zu Gott zu führen, der erhebe sich mit mir, und flehe den Segen des Himmels auf sie herab!

Allgütiger Gott und Vater! Schöpfer alles dessen, was ist, und Erhalter alles Geschaffenen! Erhalte auch diese, die sich dir geweihet haben! Sei ihres Fußes Leuchte und ein Licht auf ihren Wegen! Ungewiß und unsicher ist der Pfad ihres Lebens — werde Du ihr Führer, und der Glaube an Dich ihr Schild und Stab! Fern und unbekannt ist das Ziel, wornach sie ringen — laß Du es sie erreichen, und entferne Alles, was ihre Wallfahrt durch das Leben erschweren und verkümmern könnte!

Barmherziger Sohn! Erlöser der Menschen! Laß sie in Dir ihr Heil finden, und mache sie zu Deinen Jüngern, zu Nachfolgern Deines erhabenen Vorbildes, auf daß sie sich ihren Brüdern weihen, dem Dienste und Wohle Anderer sich hingeben, ihr Kreuz auf sich nehmen, und in Deinen Fußstapfen wandeln!

Heiliger Geist! Steige herab von Deiner Höhe, und kehre ein in ihre Herzen! Du findest sie geöffnet. Sie sehnen sich, Deine Behausung zu werden. O laß uns nicht vergebens zu Dir flehen! Entzünde in ihnen die Flamme des Glaubens, die erleuchtet, und wenn sie erleuchtet hat, erwärmt, und wenn sie erwärmt hat, heiliget! Ja heilige, heilige ihren Sinn und ihre Gedanken! Durchforsche ihre Herzen und Nieren, und erschüttere sie in ihrem Innersten durch den Gedanken an die Rechenschaft, die sie dereinst ablegen müssen am großen Tage des Gerichts! auf daß sie der Jugend voranleuchten in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit, sie erziehen zu Deines Namens Ruhm und Ehre, und dereinst ausrufen können: „Herr, hier sind sie, die Du mir gegeben hast; ich habe deren keines verloren, ich habe sie, als treuer Hirte, geweidet auf Deinen Auen, nimm uns nun Alle auf in das Land Deines Friedens! Amen.

Rede

bei der Entlassungsfeier 1835.

Als wir vor eilf Monaten das Schuljahr eröffneten, das sich nun schließt, da wandten wir uns vorzugsweise an Euch, Seminaristen des zweiten Kurses, die Ihr jetzt im Begriffe steht, uns zu verlassen, und forderten, die Macht des Beispiel kennend, Euch auf, voranzugehen als Muster des Fleißes, der Aufmerksamkeit, der Zucht und jeglicher Sitte. Heute schließt sich das Jahr, und siehe — Ihr habt größtentheils Wort gehalten! Viele von Euch fand die aufgehende Sonne schon am Lerntische, oder an einem Instrumente, oder mit dem Hefte in der Hand auf einsamem Spaziergange, und belohnte den Fleißigen mit ihrem ersten Morgenstrahle. Die Stunde der Andacht erfüllte manches Gemüth mit frommer Rührung und Ehrfurcht. Mit dem sechsten Schlag der Glocke saßet Ihr schon vor Eueren Lehrern, und hinget mit Euren Blicken an ihrem Munde. Unaufmerksamkeit, Zerstreutheit und andersartige Beschäftigung war den Meisten fremd geblieben. Ja, der Zeiger an der Uhr schien oft zu schnell seinen Kreislauf zu vollenden und den Fleißigen zu zwingen, selbst die Zeit der Erholung nützlich anzuwenden.

Darum sind wir auch überzeugt, Ihr werdet in dieser Scheidestunde Eures Seminarlebens den Vorsatz fassen: das, was Ältern und Lehrer, Anverwandte und Freunde, was Stiftungen und Gemeinden, was Regierungen und Kirche an Euch gethan haben, dadurch dankbar zu ehren, daß Ihr in dem Wirkungskreise, in welchem man Euch ver-

wenden und dereinst anstellen wird, als Lehrer, wie als Kirchendiener, Euren Beruf in seinem ganzen Umfange zu erfüllen sucht, den Werth und die Bedeutung desselben weder gering achtend, noch überschätzend.

Aber ach! schon Hunderte haben ähnliche Vorsätze an eben dieser Stelle gefaßt und ausgesprochen, und wie Wenige erfüllen sie! Hier schreitet Einer in langen Schritten mit dampfender Pfeife und in der Tracht eines eben erst eingeschriebenen Bürgers der Akademie vorüber, alle Aeußerungen der Achtung und Schicklichkeit verletzend; wer ist der Renommist? — Ein Schulgehilfe. Dort tritt ein junger Mensch mit Anmaßung in die Gesellschaft, steigt mit der Brille dünkelhaft und geckenartig von Ort zu Ort, wer ist es? — Ein Schulverweser. Hier kommen junge Leute aus der Umgegend zu gewissen Zeiten im Wirthshause zusammen, singen, trinken und schwärmen; wer sind sie? — Ausgetretene Seminaristen und benachbarte Schullehrer. Glaubt Ihr, daß diese bei ihrem Austritt aus dem Seminar etwa keine guten Vorsätze und Entschließungen faßten? O gewiß; denn so tief kann der Mensch nicht fallen, daß er nicht einmal wünschen sollte, gut zu sein. Aber wie kam es denn, daß ihre guten Vorsätze nicht ausgeführt, und ihre heiligen Versprechungen nicht erfüllt wurden?

Das eben will ich Euch in dieser Stunde sagen; und deßwegen bitte ich um liebevolle Aufnahme meiner Antwort auf die niederschlagende Frage:

Warum werden unsere guten Entschließungen so selten zur segensreichen That?

O Geist Gottes schwebe herab, wie der Lichtstrom aus den Höhen; erleuchte die Nacht unseres Geistes; werde zur reinigenden Flamme unserer Bestrebungen und Wünsche; und segne diese letzte Andachts- und Feierstunde mit jenem Segen, der ewig war und ewig ist und ewig sein wird! Amen.

Fragen wir, warum unsere guten Entschließungen so selten zur segensreichen That werden, so müssen wir antworten:

I. Sie entstehen nicht auf die rechte Weise. Die Art und Weise der Entstehung eines Gegenstands oder Verhältnisses ist oft die erste Veranlassung zum Untergange desselben. Familienverbindungen lösen sich, Rechte und Einflüsse verschwinden, Besitzthümer gehen verloren, und Reiche stürzen zusammen, wenn sie nicht auf die rechte Weise entstanden sind oder erworben wurden. So bleiben auch unsere guten Entschließungen ohne Erfolg, wenn sie nicht aus reinen Beweggründen hervorgehen. Aber wie trübe pflegt nicht oft die Quelle zu sein, der sie entströmen! wie unwürdig der Schooß, dem sie entkeimen! Gewiß hat noch kein Zögling diese Bildungs-Anstalt verlassen, der sich nicht vorgenommen hätte, auf der Bahn der Gottesfurcht und Tugend zu wandeln, und in seinem kleinen Kreise fleißig und treu zu sein dem Staate und dem Vaterlande. Doch, was bewog Manchen zu diesem Entschlusse? Der Eine dachte: „Thue ich dieß, dann kann mich Niemand tadeln, zurücksetzen und strafen." Der Andere sprach bei sich: „Lebe ich so, dann werde ich bald befördert und erlange eine bessere Stelle." Der Dritte: „Führe ich auf diese Weise mein Amt, dann zeichne ich mich vor den Uebrigen aus, und werde ihnen vorgezogen." Was ist also die Quelle ihrer Entschließungen gewesen? — Der Eigennutz, nur in verschiedenen Gestalten: als Straffurcht, als Geldsucht, als Ehrgeiz. Und hat sich Dieser oder Jener gehütet vor so unlauteren Triebfedern zu guten Entschließungen, so war vielleicht sein ganzer Entschluß nichts Anderes, als eine vorübergehende Willensäußerung, entstanden durch die augenblickliche Rührung dieses feierlichen Aktes, und vergänglich, wie der Schaum des Meeres, und die Blase, welche das Kind mit seinem Strohhalme aus Saife schafft.

Nein! meine lieben Zöglinge, so dürfen Eure Vorsätze und Entschließungen nicht entstehen, wenn sie zur segensreichen That werden sollen! Ihr müßt sie aus Liebe zu Gott aus Liebe zu Christus, aus Liebe zur Tugend und aus Liebe zu Eurem Amte hervorgehen lassen.

Gott muß der tiefste und innerste Beweggrund zu Euren Handlungen sein, und die Liebe zu ihm muß allen Euren Vorsätzen und Entschließungen höhere Kraft und Weihe geben. Und wie in der Natur nirgends das Auge Gott selbst zu schauen vermag, aber dennoch der Geist durch den Anblick der ganzen Natur auf ihn geführt wird, so müssen auch alle Eure Entschließungen und Handlungen Eure Liebe zu Gott an den Tag legen, ohne daß Eure Zunge ihn stets nennt, und Eure Lippen ihn immer verkünden.

Und mit diesem höchsten und reinsten Beweggrunde muß die Liebe zu Christus auf das Innigste verbunden sein. Als der fromme Graf Zinzendorf einst über einem Kreuze des Erlösers die Inschrift las: „Das that ich für dich, was thatst du für mich?" ward er zu dem Entschluße bewogen, eine Gemeinde zu gründen, die dem Erlöser ihr ganzes Leben weihen sollte. Und wir wollten nicht einmal Augenblicke ihm weihen? Wollten in dieser bedeutungsvollen Stunde des Lebens, in diesem ernsten, heiligen Abschnitt unserer Laufbahn Entschließungen fassen, ohne nur seiner zu gedenken? Wären wir da nicht, wie das dürre Reis, das vom Baume gerissen ist, und wie die vertrocknete Rebe, vom Weinstocke geschieden? Darum seid fest überzeugt, Eure Vorsätze, so gut sie an sich sein mögen, werden nimmer zur segensreichen That werden, wenn sie nicht aus der innigsten Liebe zu Gott und Christus hervorgehen.

Und damit vereiniget die Liebe zur Tugend überhaupt und zu den Pflichten Eures Amtes insbesondere. Einst schloß Jesus seine Aufforderung zur Feindesliebe mit den Worten: „Ihr sollt vollkommen sein, wie euer Vater

im Himmel vollkommen ist." Warum that er dieß? Gewiß, um darauf aufmerksam zu machen, daß man nicht im Stande sei, eine einzige Tugend oder Pflicht in ihrem ganzen Umfange zu erfüllen, ohne nach Tugend überhaupt zu streben, d. i. nach dem schwachen Wiederschein der göttlichen Vollkommenheit. Raffet Euch daher auf, und ringet mit all' Eurer Kraft nach Tugend, nach sittlicher Veredlung, nach Heiligkeit in Wort und Wandel, nach Gottähnlichkeit und Seelenreinheit! Dann wird es Euch auch möglich sein, die besondern Pflichten Eures Standes und Amtes zu erfüllen; ja, Ihr werdet sie, so schwer sie sind, immer lieber gewinnen, und diese Liebe zur Tugend überhaupt und zu den Pflichten Eures Amtes insbesondere wird, gestützt auf die Liebe zu Gott und Christus, die frommen Entschließungen, welche Ihr heute fasset, dereinst zur segensreichen That werden lassen.

Wollt Ihr mir noch auf einige Augenblicke Euer Ohr leihen, so will ich auch die zweite Ursache angeben, warum unsere guten Entschließungen so selten zur segensreichen That werden.

II. Sie werden nicht auf die rechte Weise in das Werk gesetzt. So wahr es ist, daß unsere guten Entschließungen oft deßwegen keinen glücklichen Erfolg haben, weil sie aus unedlen Beweggründen hervorgingen, so würden wir doch der Wahrheit, wie der Ehre mancher jungen Schullehrer zu nahe treten, wenn wir die falsche Entstehung immer als Ursache der vereitelten Bestrebungen annehmen wollten. Gar mancher wackere Jüngling ist schon aus dieser Anstalt hervorgegangen, der mit heiligem Berufsernste erfüllt, und von wahrer Liebe zu Gott und Christus beseelt, den Entschluß faßte, in dem kleinen, aber wichtigen Amte, das ihm die Vorsehung anvertrauen würde, nach seinen schwachen Kräften zu wirken, und durch Wort, wie durch Wandel, durch Ermunterung, wie durch Beispiel für den Aufbau des Reiches Gottes auf Erden und dadurch

für das Glück der Völker und der Menschen thätig zu sein. Was hinderte bei ihm die Verwirklichung seiner Vorsätze und Bestrebungen? Antwort: Er setzte sie nicht auf die rechte Weise in das Werk.

Viele handeln nämlich in ihrem Amte nicht mit der nöthigen Vorsicht. Rasch, wie der Jüngling ist, unternimmt er seine Verbesserungen, oft nur Veränderungen. Hier fehlen den Schülern einige Lehrmittel: sogleich wird die Herbeischaffung befohlen und rücksichtslos durchgesetzt. Dort findet man die Schulzucht im Verfall: sogleich führt man die strengste Disziplin ein. Da wird die Schule unregelmäßig besucht, und selten werden Versäumnisse eingetragen und bestraft: dieser übergroßen Nachsicht des Vorfahrers oder Nebenlehrers setzt man die ganze Strenge des Gesetzes entgegen. Und dieß Alles geschieht oft, ohne Genehmigung und Mitwirkung der Vorgesetzten. Ja man ändert sogar den Lehr= und Stundenplan beliebig ab, führt neue Methoden ein, und gibt der Schule eine andere Gestalt, ohne den Aufsichtsbehörden nur Anzeige davon gemacht zu haben. Ist es da ein Wunder, wenn auch die guten Absichten des Lehrers auf Widerstand stoßen, und seine besten Entschließungen ohne segensreichen Erfolg bleiben? Hat er nicht ganz die rechte Art und Weise verfehlt, seine Entschließungen in's Werk zu setzen? Fehlt es ihm nicht ganz an der nöthigen Vorsicht?

Andern fehlt es an der Geduld und Ausdauer. Sie beginnen zwar mit Umsicht ihr Wirken; nehmen keine wesentliche Veränderung ohne Vorwissen und Zustimmung ihrer Geistlichen vor, und sind eifrig in der Schule, unbescholten im Leben; aber es fehlt ihnen an Standhaftigkeit und Ausdauer. Gar bald hört man sie seufzen: „Ach, meine Kinder wollen gar Nichts lernen! Was ich in der Schule gut mache, wird zu Hause verdorben! Ist das Jahr geschlossen, so werden mir immer die besten Schüler

genommen, und ich muß wieder von vornen anfangen. Wenn das so fortgeht, so verliere ich noch alle Lust!" Und wirklich sieht man sehr gute und ursprünglich sehr eifrige Lehrer allmählich laß werden, und es scheint ihnen mit der Schule zu gehen, wie einem Arzte mit einem unheilbaren Kranken — er gibt die Hoffnung auf. Ist das recht? Können so die guten Entschließungen zur segensreichen That werden? Ist das Geduld und Ausdauer?

Endlich verfehlen auch Manche in so ferne die rechte Art, ihre guten Entschließungen in das Werk zu setzen, daß sie zu wenig den Segen Gottes erflehen. Wie wir gesehen haben, daß unsere guten Entschließungen aus Liebe zu Gott hervorgehen müssen: so müssen wir auch, während wir dieselben verwirklichen, unablässig den Segen Gottes erflehen. Es ist nicht genug, daß der Gärtner das Erdreich wohl auflockert und mischt, er muß auch von oben Sonnenschein und Regen erhalten, wenn seine Pflanzen gedeihen sollen. Gerade so bedürfen auch wir bei allem unsern Beginnen und Thun des Segens von oben. Gott muß den Sonnenstrahl senden mit seinem Lichte und seiner Wärme, damit die Kleinen, welche man uns anvertraut, ihre Herzen, wie Blüthenkelche, öffnen; Gott muß den Thau senden mit seiner Frische und Kühle, damit der Farbenschmuck der Seele nicht unter unsern Händen erbleiche und verschwinde.

Und so fasset denn heute Entschließungen, die zur That, zur gesegneten, beglückenden Wirklichkeit werden! Lasset sie aus Liebe zu Gott und Christus, zur Tugend und zur Pflicht hervor gehen, und verwirklicht sie mit Vorsicht, Ausdauer und unter Anrufung des göttlichen Segens! Es ist eine schwere Aufgabe, Lehrer zu sein, und schon von dem, der auf dem kleinsten Katheder sitzt, und vor den niedersten Subsellien hin und her geht, wird viel, wird oft der schroffe Gegensatz zu gleicher Zeit gefordert. Ihr müßt Euch mit Mühe Fertigkeiten angeeignet haben, und dürft keinen

Werth darauf legen; Ihr müßt nach dem Tempel der Wissenschaft wallfahrten, und dürft' doch nur bis an die Vorhalle kommen; Ihr müßt von Gottesfurcht und Tugend durch und durch beseelt sein, und sollt doch beständig mit Paulus sprechen: „Nicht, daß ich's schon ergriffen hätte!“ Ihr müßt Andere bei groben Fehlern und Lastern schonend beurtheilen, und habt doch Ursache, bei Euren eigenen Fehlern und Schwächen auf die schonungsloseste Beurtheilung gefaßt sein. Bald müßt Ihr einer Eiche gleichen, entschieden und fest in Eurem Willen, bald einem Schilfrohre, willenlos und lenksam. Feuer und Wärme, Lebendigkeit und Ruhe, Eifer und Nachsicht, Strenge und Milde, Aufrichtigkeit und Besonnenheit, Geradheit und Vorsicht, Ehrgefühl und Demuth müssen sich in Euch paaren, und der Wechsel dieser entgegengesetzten Eigenschaften darf nicht in Schwäche des Charakters, nicht in verderblichem Einflusse Euerer Umgebungen, nicht im Zufalle seinen Grund haben; sondern muß aus der schärfsten und richtigsten Beurtheilung der Verhältnisse und der Personen, wie aus der mächtigsten Beherrschung Eurer selbst hervorgehen.

Zur Führung eines solchen Lebens aber bedürft Ihr des Beistandes von oben; und wie Jesus in seiner Rede vom Berge die Aufzählung der Eigenschaften eines Mitgliedes des Reiches Gottes mit dem steten Aufblicke zu Gott schloß: so müssen auch wir Lehrer mit dem Finger nach den Wolken zeigen und nach Dem, der in ewiger Liebe und Erbarmung über ihnen thront. Aus eigener Kraft vermöget Ihr nimmermehr zu werden, was Ihr werden sollt. Gott selbst und sein heiliger Geist müssen Euch Beistand leihen; seine Engel müssen Euch umschweben, seine Heiligen müssen Euere Tritte bewachen und beschirmen. So nur kann Euch die ernste Wanderung durch das Leben gelingen, so nur wird es Euch möglich, die tausend Seelen zu dem Herrn zu führen, die man Euch anvertrauen wird. Dann aber segnen Euch die Väter und die Mütter, dann segnen Euch die Kinder und die Enkel, dann segnet Euch das Vaterland und die Menschheit, und Alles, Alles ruft: „Gute Lehrer werden leuchten, wie die Sterne immer und ewiglich!“

Rede

bei der Entlassungsfeier 1836.

Hochverehrter Herr Regierungs-Rath!
Geehrte Anwesende!
Theure Zöglinge!

Wenn ein Vater vom Leben Abschied nimmt, so versammelt er noch einmal seine Kinder, um einem jeden ein Lebewohl zu sagen, und diesem dieses, jenem jenes an das Herz zu legen, so wie es eben die Geistes- und Charakter-Richtung jedes Einzelnen erfordert; und Alle versammeln sich mit frommer Richtung, und öffnen Ohr und Herz, um des sterbenden Vaters letztes Wort zu vernehmen. Auch wenn ein Sohn oder eine Tochter aus dem Familienkreise scheidet, um entfernt vom älterlichen Hause auf der Bahn des Lebens fortzuschreiten, drängen sich die Familienglieder zusammen, und, während Viele nur Wünsche dem Scheidenden darzubringen haben, spricht der Vater noch ein ernstes Wort der Ermahnung und Belehrung.

Auch Ihr, geliebte Zöglinge des zweiten Kurses, seid im Begriffe, unsere Anstalt, wie der Sohn das Vaterhaus zu verlassen, um eine selbstständigere Stelle im Leben wirkend einzunehmen; was liegt uns daher näher, als in diesem Augenblicke des Scheidens das Amt des Vaters zu übernehmen, und Euch das letzte Wort der Mahnung und der Liebe an das Herz zu legen, und dann ein Lebewohl zu sagen?

Und damit jede einzelne Lehre, Erinnerung und Bitte, von einem gemeinsamen Mittelpunkt ausgehe, so will ich einen jener Sprüche des weisesten Königes, der je auf einem

Throne saß, meiner kurzen Rede zum Grunde legen; und wenn mich der Allgütige in dieser Stunde nicht verläßt und meine schwachen Worte segnet, so können sie Euch zum Heile gereichen jetzt und so oft Ihr dieses Augenblickes gedenket. Er selbst, der Ewige, fordert auf (Sprüchwörter 23, 26.):

„Gib mir, mein Sohn, dein Herz, und laß deinen Augen meine Wege wohlgefallen.“

Gib mir, mein Sohn, dein Herz. Das ist das Erste, was uns der Herr in dieser Stelle zuruft, und was er fordert. Der Sitz des ganzen geistigen Lebens, der Inbegriff aller Gedanken, Gefühle und Empfindungen, sammt allen Wünschen, Bestrebungen und Hoffnungen, heißt in der heiligen Schrift des Menschen Herz.

Wem gibt nun der Mensch sein Herz? Der Knabe, leichtfertig und ohne die tiefe Bedeutung des Lebens zu ahnen, hängt sein Herz an glänzendes und rauschendes Spielzeug, an muthwillige Unternehmungen und Zeitvertreibe, an Genüsse des Magens und zweckloses Herumtreiben in den Räumen der Wohnung und der Umgebung. Der Jüngling hängt sein Herz mit eitlem Sinn an Kleiderpracht, an gesellige Vergnügungen, Gelage, oder gar an Karten- und Würfelspiel, Trunkenheit und Unzucht, nicht bedenkend, daß diese Laster die Seele vergiften und den Leib frühzeitigen Krankheiten und einem qualvollen Tode überliefern. Der Mann, die niederen sinnlichen Genüsse und groben Laster fliehend, gibt sich der Ehre hin, und läßt das an sich nicht tadelnswerthe Bewußtsein der moralischen Geltung und den Wunsch, diesen Werth von Andern anerkannt zu sehen, in Ehrsucht ausarten — eine Krankheit, welche den Menschen treibt, nur nach äußern Ehrenbezeigungen zu trachten, und selbst die äußersten Anstrengungen und Aufopferungen, ja Vergehen und Verbre-

chen zu wagen, nur um dem Geier, der in seinem Herzen sitzt, immer neue Nahrung vorwerfen zu können. Der Greis endlich — ach wären es nur immer Greise! — hängt sein Herz an des Goldes Glanz, denkt nicht, daß der Geiz eine Wurzel alles Uebels ist, sondern sitzt halb-verhungert und erfroren, ärmlich gekleidet und beherbergt, daheim bei den Thalern, deren Klang allein noch in seinem versteinerten Herzen einen lieblichen Wiederhall hervorruft.

Dieß sind die Dinge, an welche die große Menge ihr Herz hängt; und selbst was die Besseren mit höherem Sinne erstreben und mit allen Armen des Geistes zu umfassen trachten, ist doch nicht das Höchste, was zu umarmen und zu erfassen ist. Da haben sich wackere Männer ganz der Wissenschaft und Kunst ergeben, und erforschen die Tiefen dessen, was der menschliche Geist gab und zu geben vermag, oder suchen, dem Ideale, das sie beseelt, in schöner Form des Daseins Wirklichkeit zu geben; — und doch fließt Menschenweisheit aus einem Teiche mit seichtem Grunde, und das schönste Kunstwerk befriedigt gerade den am wenigsten, der es selbst schuf. Andere ziehen sich in stille Einsamkeit zurück und leben der Natur, oder geben sich den Menschen hin, die sie umgeben, und ketten ihr Herz mit Liebe und Vertrauen an ein anderes, wähnend, hier Beruhigung und Trost, Mitgefühl und Wärme, Sicherheit und Festigkeit zu finden. Die Armen! Wer sein Auge nicht aufschlägt zu Dem, der das Blau des Himmels färbte, der die Wolken sammelt und die Schleußen des Himmels öffnet und aller Sonnen einzig große Sonne ist — dem ist die Erde nur ein bunt Gemisch von Bergen, Wäldern, Fluren; und wer auf Menschen sich verläßt, an dieses Rohr sich lehnt, der stürzt; denn der Menschen Gunst ist wie ein Reif, der vor der Sonne Gluth verschwindet, und wer auf Freundschaft baut, der hat vergessen, daß die Zeit eines Achilles und Patroklus, Orestes und Pylades,

Damon und Pythias, oder, um bekanntere Namen vorzuführen, eines David und Jonathan, Konradin von Schwaben und Albrecht von Oestreich, Ludwig des Bayern und Friedrich des Schönen längst vorüber ist, und daß Freundschaft heutzutag bei Vielen nichts Anderes als ein Verhältniß bedeutet, wobei Einer dem Andern sich so lange nähert, als er ihn zu seinem Zwecke benützen kann. Bedarf man seiner nicht weiter, macht die Laune eine Veränderung wünschenswerth, hat der Freund keine Lust mehr, willenlos zu folgen, wie der Diener seinem Herrn und der Schatten dem Körper, oder ist er vollends hinderlich geworden zur Erreichung anderer Zwecke, dann schiebt man ihn auf die Seite, und das Gewissen wird, so gut oder so schlecht es geht, beschwichtigt.

Darum hinweg mit Eueren Herzen von Tändelei und Müssiggang; hinweg mit Eueren Herzen von Eitelkeit, Trunkenheit und Wollust; hinweg von Geiz und Habgier! Hört die Stimme Gottes: „Gib mir, mein Sohn, dein Herz!" Ihm, dem Ewigen, weiht Euer Leben! Er bleibt, wenn Alles in Staub zerfällt, und von den Winden verweht wird. Auf ihn, den Unwandelbaren, setzt Euer Vertrauen, dann hat Eure Hoffnung einen festen Anker; ihm, dem Heiligen, opfert Sinnen und Gedanken, und sein Ebenbild, Jesus Christus, nehmet in Euch auf — dann wird Euch die Wahrheit, der Ihr dient, frei machen, und die Gerechtigkeit, nach der Ihr jagt und ringt, wird Euch die Pforten des Himmels öffnen. O könnte ich Euch doch mit Posaunen aufschrecken aus dem Schlafe der Sicherheit und den Umgarnungen der Selbsttäuschung und Sünde! Hätte ich doch Engelzungen, um Euch den Frieden zu verkündigen, den ein Herz empfindet, das sich ganz Gott weiht! Was habt Ihr denn auf dieser Welt, wenn Ihr ihn nicht besitzet? Und was kann Euch fehlen, wenn Ihr seiner versichert seid? Ist Er es denn nicht, der da spricht: „Bin ich's nicht, der Himmel und Erde erfüllet?"

„Ja — wollt Ihr mir erwiedern — wir glauben es dir gerne, daß der wahre Friede nur in Gott ist, und daß man ihm sein ganzes Herz weihen soll; aber wie haben wir dieß anzufangen?“

Meine jugendlichen Freunde! Die Hälfte dieser Frage habe ich Euch schon beantwortet. Wir müssen Gott zum vorzüglichsten Gegenstand unseres geistigen Strebens machen, d. h., es darf unsrem Geiste keine Beschäftigung heiliger und befriedigender sein, als die mit Gott und seinem heiligen Worte. Wir müssen ferner Gott zum geliebtesten Gegenstand unseres Herzens machen, d. h. es darf uns Nichts in der Welt lieber sein, als er, wie Christus sagt: „Wer seinen Vater oder seine Mutter mehr liebt, denn mich, der ist meiner nicht werth.“ Und endlich müssen wir so ganz auf unsern Willen Verzicht zu leisten uns bestreben, daß wir nur thun, was er gebeut, und mit kindlicher Ergebung seinen Führungen folgen.

Dieß führt uns von selbst auf die zweite Lehre, welche in dem angeführten Spruche liegt, und welche vollkommen die Antwort auf Eure Frage ergänzt: „Wie haben wir es anzufangen, um unser Herz ganz Gott zu weihen?“

„Laß deinen Augen meine Wege wohlgefallen.“ So spricht der Herr bei Salomo. Laßt mich den Inhalt dieser Worte auf Eure nächsten Lebensverhältnisse anwenden! Ihr verlaßt heute die Anstalt, und die Meisten wissen nicht, an welchem Orte sie in Zukunft leben werden. Wohl wünscht sich der Eine dahin, und der Andere dorthin zu kommen. Mancher hegt auch stille Hoffnungen; aber noch fehlt die höhere Genehmigung, und die Meisten denken jetzt bei sich: „Wohin wird mein Schifflein steuern müssen, da es den Hafen der Sicherheit und Ruhe verlassen muß? Ich habe keinen Vater, keinen Gönner, keinen Freund, der mich zu einer Stelle vorschlagen und empfehlen könnte.“ Seid getrost, geliebte Zöglinge! Gott sorgt

schon für Euch. Er, der die Lilien auf dem Felde kleidet und die jungen Raben sättiget, er wird Euch nicht verlassen, und Ihr habt nichts zu thun, als Euch die Wege nur wohlgefallen zu lassen, die er Euch führt. Und das könnt Ihr leicht; denn die gütige Vorsehung hat die Leitung des Schulwesens unseres Kreises abermals in die Hand eines Mannes gelegt, der mit scharfem Blicke die Verhältnisse und Personen durchschaut, mit Gerechtigkeit ihren Werth abschätzt, mit Weisheit Jeden dahin setzt, wohin er sich nach seiner Eigenthümlichkeit am Besten eignet, und der gewohnt ist, sein Wohlwollen und seine Zufriedenheit mehr durch Thaten, als durch Worte auszudrücken. Also geht getrost an den Ort, wohin man Euch senden wird, und wenn Euch das Verwendungsschreiben gebracht wird, so blickt, ehe Ihr das Siegel öffnet, empor zu Gott, und hört, wie er spricht: „Laß deinen Augen meine Wege wohlgefallen!"

Eben so geduldig fügt Euch in die Verhältnisse, unter denen Ihr wirken sollt. Vor Allem sucht Euch das Wohlwollen und die Zufriedenheit des nächsten Vorgesetzten zu erwerben, des Geistlichen im Orte. Nahet Euch ihm mit Ehrerbietung, Bescheidenheit und Vertrauen, und er wird bereit sein, die Tugenden, welche er predigt, auch in seinem Verhältnisse zu Euch an den Tag zu legen. Und sollte Euch das Schicksal treffen, einen Mann zum Vorgesetzten zu erhalten, der es sich zur Aufgabe gemacht hätte, die Schullehrer, von denen man täglich mehr fordert, und die sich mit so viel Anstrengungen, Entbehrungen und Kosten auf ihren Beruf vorbereiten müssen, auf jegliche Weise zurückzusetzen, und sie in ihren Amts-Angelegenheiten unterstützungslos zu lassen: so tragt Euer Loos mit Geduld, werdet, wenn es möglich ist, noch demüthiger und bescheidener, und kettet Euch nur um so inniger an den unsichtbaren Gott. Auf gleiche Weise fügt Euch in die Verhältnisse zu der Gemeinde und zu den Ältern Eurer Schüler,

weil ein so großer Theil des Erfolges Eures Wirkens davon abhängt. Ich will nicht wiederholen, was ich Euch bei den Vorträgen über Schulverwaltung und sonst bei Gelegenheit an das Herz gelegt habe. Es gilt auch hier, was Paulus den Christen in Rom so sehr empfahl: „Ist es möglich, so viel an Euch ist, so habt mit allen Menschen Friede." Und sollte man — wie das unter Menschen nichts Seltenes ist — selbst Euren friedfertigen Sinn noch mißbrauchen zur Erreichung selbstsüchtiger Zwecke, so denkt: „Der mich hieher geführt hat, der wird mich wieder von hinnen führen, und seine Gerechtigkeit wird es vielleicht so wenden, daß auch an mir im Kleinen der Stein, den die Bauleute verwerfen, anderswo zum Eckstein wird." Von ganzer Seele aber gebt Euch den Kindern hin, die man Euch anvertrauen wird. Denkt, daß Ihr einst vor dem Richterstuhle Gottes Rechenschaft dafür geben müßt, und empfangt sie schon mit diesem Gedanken. Ohnehin werdet Ihr mit wenig Segen arbeiten, und in Eurem Berufe Euch gewiß nicht glücklich fühlen können, wenn Ihr aus irdischen Rücksichten ein Schulamt übernehmet. Man hat in neuerer Zeit zwar viel gethan, um die Verhältnisse des Schullehrers zu heben, und unsere preißwürdige bayerische Regierung ist darin nicht nur nicht zurück geblieben, sondern sie schreitet vielen Staaten voran; aber dennoch stehen die Reichnisse mit dem, was ein Schullehrer jetzt können und leisten muß, noch an vielen Orten nicht in dem rechten Verhältnisse. Darum laßt Euch durch höhere Beweggründe veranlassen, in die kleinen, oft halb verfallenen Dorfschulhäuser einzuziehen. Ihr müßt es thun, um Gottes Willen, aus Liebe zu ihm, in der Absicht, für sein Reich auf Erden zu wirken, und Seelen zu retten für die Ewigkeit. Wenn Ihr nicht denkt: „Es ist Gottes Sache, für die ich wirke, es ist sein Weinberg, in dem ich arbeite, es ist seine Heerde, die ich weide;" so ist Eure Arbeit umsonst, ja es fehlen Euch sogar die Kräfte, sie nur zu vollbringen.

So sind wir denn wieder bei demselben Punkte angelangt, von dem wir ausgegangen sind, bei der Nothwendigkeit, sein Herz und all' sein Thun und Streben Gott zu weihen. O, so höret doch den Ruf des Herrn: „Gib mir, mein Sohn, dein Herz, und laß deinen Augen meine Wege wohlgefallen!" Ich kann ihn nicht mehr wiederholen. Die Uhr ist abgelaufen. Meine Rede geht zu Ende. Nur noch beten kann ich mit und für Euch: „Da stehen Sie, Unsichtbarer, Herzenskündiger, vor Deinem Throne. Sie wollen schwören, sich ganz Dir und Deinem Dienste zu weihen. Ihre Herzen wollen sie opfern auf Deinem Altare, und wollen hinfort leben, nur von Deinem Geiste beseelt und von Deiner Kraft durchdrungen. O, erhöre sie und uns Alle, die wir mit ihnen und für sie beten. Unsere Fürbitte ist aufrichtig, das sagen Dir die Thränen und die zitternden Pulsschläge, die sie begleiten. Wende Dich nicht hinweg von uns, sondern laß einen Strahl Deiner erbarmenden Liebe in unsere Herzen fallen! Rüste sie aus mit Deinem Geiste und mit dem Schilde des Glaubens und dem Helme der Gerechtigkeit! Erhalte ihnen die Kraft des Körpers, daß er dem Geiste diene, und laß sie auch als Greise noch mit Jugendfrische wirken! Oeffne ihnen, wohin sie kommen, die Herzen mit Vertrauen, und laß ihre Worte Deinem Worte, und ihren Wandel Deinem Vorbilde gleichen! Nur Segen sprosse unter ihren Händen hervor, und an jedem Orte, den sie verlassen, da bleibe eine gute Saat zurück! Allgütiger! So nimm sie denn hin, schütze sie und führe sie beglückt durch's Leben, daß einst ein Jeder, wenn sein Stündlein kommt, ausrufen kann: „Da hast Du, Herr mein Herz; Deine Wege haben meinen Augen wohlgefallen!" Amen.

Schlußgebet.

Ewiger! Allmächtiger! die wir in diesen ernsten, andachtsvollen Augenblicken Deine heilige Allgegenwart füh-

len, wie sie mit Geistermacht unsere Seelen anhaucht, wir lassen Dich nicht, Du segnest uns denn!

Segne, o segne diese Jünglinge, die es versuchen wollen, unbebautes Land in Deinem großen Garten urbar zu machen, und die ersten Samenkörner göttlicher und menschlicher Weisheit in das junge Feld zu streuen! Gib, daß eine gute Saat unter ihren Händen reife! Segne sie selbst auf allen ihren Lebenswegen, in allen ihren Verhältnissen, und laß sie das hohe Glück genießen, dessen allein ein Herz fähig ist, das sich nur Dir weiht, und das mit Dir versöhnt, voll seliger Ahnung hierüber in die Gefilde jenseit des Grabes schaut! Segne auch diejenigen, welche die Berufs-Arbeiten dieser Jünglinge demnächst leiten werden, und erfülle sie mit warmer Theilnahme für das Wohl der Schulen, und mit schonender Beurtheilung der Leistungen ihrer Lehrer! Segne die hohen und höchsten Staats- und Kirchen-Beamten, deren besondere Sorgfalt für Erziehung und Unterricht die Gegenwart anerkennt, und die Zukunft lohnen wird. Segne besonders den König, unsern Herrn, und laß ihm die Mittel finden, sein Volk glücklich und groß zu machen! Segne die ganze Christenheit, und laß Dein Reich der Frömmigkeit und Tugend seine Grenzen immer weiter hinaus rücken, und wachsen fort und fort und für und für, so weit die Sonne scheint und die Wolken gehen! Amen.

Rede
bei der Entlassungsfeier 1837.

Hochverehrte Versammlung!
Geliebte Zöglinge!

Der letzte Gegenstand, welcher in den Bereich des Unterrichts am Seminar eintritt, ist die Schulverwaltung. Es erhält darin, wie bekannt, der junge Mann, welcher nun bald seinem Berufe übergeben werden soll, Anleitung, wie er das Amt, das man ihm anvertrauen wird, in allen seinen Beziehungen mit Segen verwalten kann. Höhere Anordnung hat diesen Unterrichtsgegenstand mir anvertraut, und ich war bemüht, Euch auf Alles aufmerksam zu machen, was der Schullehrer in seinem eigentlichen Berufe als Lehrer und zwar in seinem Verhältniß zur Gemeinde, zu den Aeltern seiner Schüler, zu seinen Schülern und zu seinen Vorgesetzten und Mitarbeitern zu beachten hat, so wie auch das, was ihm als Kirchendiener und Gemeindeschreiber obliegt. Aber Eines habe ich vergessen — ich habe den Geist, der ihn überhaupt beseelen, der sein ganzes Wesen durchdringen, alle seine Reden und Handlungen leiten soll, noch nicht zusammenfassend geschildert, und also dem Gebäude, das wir aufbauten, um im Sinne der Alten zu reden, noch nicht den letzten Stein aufgesetzt, der das Ganze zusammen halten, und gleichsam vollenden soll. Laßt mich dieß heute thun, wo die Feier der Entlassung, wie die Anwesenheit des hohen Referenten unsers Kreises und die Gegenwart einer so ansehnlichen und geehrten Versammlung der Rede einen besondern Nachdruck zu geben vermag, und laßt mich einige Worte über den wahren

Lehrergeist sprechen. Der Geist der Geister aber, zu dem wir aufblicken, verleihe uns dazu seine Kraft und seinen Beistand!

Der wahre Lehrergeist ist gewiß

I. ein Geist der Gottesfurcht und Tugend. Was dem Menschen eigentlichen Werth giebt, das ist nicht das, was er weiß und was er kann, sondern was er ist; denn, wie bekannt, wiegen alle Kenntnisse und Geschicklichkeiten nicht Eine Tugend auf. Denkt Euch zwei Lehrer, einen gottesfürchtigen und rechtschaffenen, der aber mit wenig Kenntnissen und Fertigkeiten ausgerüstet ist, und einen glaubens- und sittenlosen, obwohl überaus geschickten, welcher wird mit größerem Segen in seiner Schule wirken? Ihr stimmt mir Alle bei, es ist jener. Dieser wird zwar seinen Schülern mancherlei Kenntnisse mittheilen, wird sie zu Schönschreibern und Schnellrechnern machen und vielleicht auch bewirken, daß sie sich eine gewisse Fertigkeit im mündlichen und schriftlichen Sprachausdruck aneignen; jener aber wird sie vor Allem Gott kennen lehren in seiner Herrlichkeit und Größe, in seinem Ernst und seiner Liebe, wird ihnen die dreifachumpanzerte Menschenbrunst öffnen, und das innere Seelenleben ihrem Blicke enthüllen, daß sie den Knaul der Fäden kennen lernen, die den Menschen bestricken und umgarnen und hinabziehen in den Pfuhl der Gemeinheit und Sünde, und wird ihnen dann eine wunderliebliche Erscheinung vorführen — einen Engel, der Verirrte sucht, Verlassene tröstet, Gefallene aufhebt, Kranke heilt, Sterbenden den Himmel öffnet, und zu Allen, Allen ruft: „Kommet her zu mir, die Ihr mühselig und beladen seid, ich will Euch erquicken; nehmet auf Euch mein Joch und lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und vom Herzen demüthig; so werdet Ihr Ruhe finden für Eure Seelen. Denn mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht.“ Welchen von beiden Lehrern werdet Ihr Euch zum Muster

wählen? Ihr zögert nicht. Entschieden wählt Ihr den Gottesfürchtigen; denn diejenigen Güter haben doch den größten Werth, die am längsten dauern und am bleibendsten beglücken. Was aber ist das endliche Geschick der meisten unserer Kenntnisse und Fertigkeiten? Sie entschwinden uns selbst mit den Jahren, und enden, wenn's hoch kommt, mit unserem Leben. Ihr lehrt die Schüler schön lesen: was wollen sie damit in jenem Leben, wo keine irdische Zunge des Herrn Namen nennt? Ihr lehrt sie schön schreiben: was wollen sie damit, wenn ihre geschickten Hände sich längst zu Asche geruht haben? Ihr lehrt sie schnell und richtig rechnen: was wollen sie damit, wenn ihnen ein Exempel gegeben wird, das nach keiner der menschlichen Rechnungsarten gelös't zu werden vermag? Ihr lehrt sie einige Städte und Flüsse, Namen und Jahrzahlen, Gestirne und Naturprodukte: was wollen sie damit, wenn dieses ganze All in Nichts zerfällt, und eine neue Welt entsteht, so ganz verschieden von dem, was jetzt der Schauplatz unseres Sein's und unseres Handelns ist? O lehret doch die Kinder vor Allem das, was ewig bleibt, was sie hier wahrhaftig glücklich, was sie dereinstens selig macht! Lehrt sie Gott kennen und lieben, seine Gebote hochachten und befolgen, die Gnadenmittel seines heiligen Geistes benützen, und führt die Kleinen früh schon auf den engen Pfad und durch die schmale Pforte, die zum Heile führt! Und daß sie sicher Beides finden, wandelt ihnen selbst voran, und laßt die Gottesfurcht Eures Gemüths in der Tugend Eures Lebens sich abspiegeln, denn schnell verhallt das Wort dem Ohre, aber lange steht das Bild vor der Seele, und das Beispiel wirkt geräuschlos, aber sicher und mit Allmacht.

II. Doch um nicht mißverstanden zu werden, laßt mich zum zweiten Merkmale des wahren Lehrergeistes schreiten — zur Wissenschaftlichkeit und Bildung. Meine jugendlichen Freunde! Wir leben in einem Jahr-

hundert, in welchem der Kampf der Gegensätze sich in solchem Grade durch alle Zweige der Wissenschaft und alle Verhältnisse des öffentlichen Lebens zieht, daß sich unsere Zeit das Zeitalter der Gegensätze nennen könnte. Da kämpft die Vergötterung des Fleisches mit der Entkörperung des Geistes, der Unglaube mit dem Aberglauben, das geschriebene Recht mit dem Naturrecht, die Oeffentlichkeit der Rechtspflege mit dem geheimen Gang derselben, die einfache Heilmethode des Kranken mit der künstlichen, die gänzliche Aufhebung mittelalterlicher Abgaben mit der starren Beibehaltung derselben, die Herrschaft eines Einzelnen mit der versuchten Herrschaft ganzer Volksmassen; und auch auf unserm Gebiete — dem der Pädagogik — ist der Kampf noch nicht ausgekämpft, den die Erziehung des Kindes für den Himmel mit der Erziehung desselben für die Erde führt. Läßt uns zwischen beide Parteien in die Mitte treten, und wir stehen vielleicht der Wahrheit am nächsten. Die letzte und höchste Aufgabe der Erziehung ist und bleibt die Erziehung des Kindes für den Himmel, weil es in demselben sein Leben bis in die Ewigkeit fortzusetzen hofft; die nächste Aufgabe aber ist die Erziehung für die Erde, weil es hier sein Leben beginnen, und so führen soll, daß es ihm selbst und der Menschheit, in einem so weiten Kreise als möglich, zum Heile gereicht. Deßhalb schienen mir zwar immer Gottesfurcht und Tugend das erste Merkmal des wahren Lehrergeistes zu sein, denn sie bedingen die Bildung des Kindes für den Himmel; Wissenschaftlichkeit und Bildung aber erscheinen mir als zweites Merkmal desselben, denn sie bedingen die erfolgreiche Bildung des Kindes für sein Leben auf Erden. Sollte es also unserer Wahl überlassen werden, zu bestimmen, welche Eigenschaft vor allen andern wir an einem Erzieher und Lehrer wünschen, so wäre es Gottesfurcht. Aber Gottesfurcht und Bildung schließen sich nicht aus. Man kann ein frommer Mann sein und doch ein Freund der Wissenschaft

und Bildung; und daher fordere ich Euch auf, zwar vor Allem Euer Herz im Glauben zu entzünden und von allem Bösen zu reinigen; aber dann auch an Eurer Verstandesbildung zu arbeiten, Euren Geist mit nützlichen Kenntnissen zu bereichern, und Euch so vielseitig zu veredeln und zu bilden, daß selbst Eure äußere Erscheinung Zeuge der religiösen und wissenschaftlichen Durchbildung Eures innern Wesens, Eures Geistes und Charakters sei.

Aber wie? Man sieht oft Männer die Lehrsitze besteigen, von deren Gesinnung man so hohe Achtung empfinden muß, als vor ihrem Wissen, und dennoch entspricht der Erfolg ihres Wirkens den Erwartungen nicht. Wie kommt dieß? Es fehlt ihnen das dritte Paar der Merkmale des wahren Lehrergeistes

III. Lehrtalent und Lehrlust. Zu einer jeden Berufsart bedarf der Mensch, wenn er mehr als Mittelmäßiges darin leisten soll, einer glücklichen Gabe der Natur. Gränzt der Beruf an die Kunst, so muß die Naturanlage noch reicher sein; und widmet er sich vollends einer so schweren Kunst, wie der Erziehung und dem Unterricht, so hat er eine ganz besondere Ausrüstung nöthig, denn nicht blos der Dichter wird geboren, jeder gediegene Mann in seinem Fache, und auch der gute Lehrer muß dazu geboren werden. Darum sollte Jeder sich sorgfältig prüfen, ehe er sich dem Lehrerstande widmet; denn wohl kann man sich gute Lehrmittel ankaufen, die Theorie der besten Methoden sich aneignen, hören, wie man Lehrformen wählt, anwendet und wechselt; aber wenn es zur Anwendung selbst kommt von all' diesem Gelernten, dann fehlt so manchem Lehrer der Blick, der dem Arzte sagt, was er aus dem großen Schatze der Heilkräfte der Natur für jeden einzelnen Kranken zu wählen hat — es fehlt ihm die Geschicklichkeit, das Gewählte richtig anzuwenden; mit Einem Worte, er fühlt die Wahrheit dessen, was Einer unserer Dichter sagt:

„Das Wissen theilest Du mit andern vorgezog'nen Geistern,
Die Kunst, o Mensch, hast du allein."

Doch auf das Innigste mit dem Lehrtalente verbunden muß die Lehrlust sein. O meine Freunde! Es ist ein altes, aber wahres Sprüchwort: „Lust baut das Land." Es bewährt sich in allen Verhältnissen. Was läßt den Ackersmann mit schweißtriefender Stirne und doch zufriedenem Geiste Jahr aus Jahr ein das Feld bestellen? — Die Lust an seinem ländlichen Beruf. Was läßt den Handwerks- und Gewerbsmanne die immer gleiche, oft schwere und gefahrdrohende Arbeit geduldig stets von Neuem beginnen? — Die Lust zu ihr. Was läßt den Künstler Jahre lang vor seiner Leinwand, den Gelehrten tief in die Nacht hinein bei seinen Büchern, den Beamten bei den Akten sitzen, und doch zufrieden sein, ja oft die seligsten Minuten seines Lebens bei ihrem Anblick feiern? — Die Lust zu seinem Berufe. Den Kaufmann treibt die Lust zu seinem Geschäfte weit über Stadt und Land, den Schiffer über Meere, den Krieger in das Schlachtgetümmel: und der Lehrer, der Lehrer, dem die Sorge vor der Zeit das Haupt bleich, oder kahl macht, er sollte ohne Lust und Liebe die Bürde seines Amts tragen, und mit immer neuer Jugendfrische, sich selbst verjüngend, der Frömmigkeit und Bildung Samen ausstreuen, und zusehen können, wie die Außenwelt hier Unkraut dazwischen sä't, dort die geschoßten Blüthen ausreißt, oder wohl gar Halme und Früchte miteinander niederstampft, ohne müde zu werden und die Hand sinken zu lassen, die er so gerne denen reicht, welche Wahrheit, Bildung und Gottseligkeit suchen?

O nein, meine Zöglinge, der Lehrer bedarf vor Allem der Lust und Liebe für seinen Beruf. Es darf ihm gar Nichts theurer sein, als die eröffnete Gelegenheit, Andere zu belehren, zu bessern und zu bilden. Wie ein Adler muß er in die Höhe steigen, um die Ideen des Göttlichen und Heiligen seinen Schülern herab zu bringen; wie eine Biene

muß er von Wissenschaft zu Wissenschaft, von Kunst zu Kunst fliegen, das Schönste und Nützlichste zugleich für sie einzusammeln; wie ein Taucher muß er in die Tiefen der Natur hinabdringen, um der Erde Innerstes zu erforschen, und dann belehrend sprechen zu können: „So ist sie; das erzeugt sie; Mensch benütze sie, und danke Dem, der sie uns gab!" Und wie Gottesfurcht und Tugend Merkmale waren, die nicht ausschließend den Lehrergeist bezeichnen, sondern Eigenschaften sind, die wir mit Recht von jedem Menschen, besonders von Christen fordern; Wissenschaftlichkeit und Bildung aber schon enger eingehen, und den Gebildeten bezeichnen: so sind Lehrtalent und Lehrlust das Eigenthümliche des Lehrers, das, was ihn vorzugsweise charakterisirt, mithin Eigenschaften, die Euch so wenig fehlen dürfen, als jene.

Doch genug! Was ich spreche, sind nur Worte. Aber der Herr hat oft schon an ein Wort die Gesinnung und die That geknüpft. O, möchte es bei Euch also sein! Möchtet Ihr Euch ganz dem Herrn weihen, und diesen Saal nicht verlassen, ohne bei Euch geschworen zu haben, ein Leben zu führen, ganz dem Dienste des Herrn geweiht, und zu wirken für die Verbreitung seines Reiches durch Rede und Wandel, bei Jungen und Alten, ohne Ermattung und Unterlaß! Bedenket, welche Verantwortung, welche Zermalmung, wenn einstens am Tage des Gerichtes ein Vater erschiene ohne seinen Sohn, eine Mutter ohne ihre Tochter; und der Herr spräche: „Auf wessen Seele liegt die Schuld des verlornen Sohnes, der verlornen Tochter?" Und die Aeltern zeigten hin auf Einen unter Euch, und antworteten: „Wir waschen unsere Hände in Unschuld. Wir thaten redlich, was wir konnten. Aber dieser Lehrer hier oder dort hat unsere Kinder verführt; er hat sie nur den Dienst der Welt gelehrt; und die Laster, die sie jetzt in die Hölle führen, hat er an sich selbst zur Schau getragen!"

O laßt uns eine solche Scene nicht ausmalen! Schon die Umrisse dieses Bildes erregen Schauder. Laßt uns lieber einen schöneren Traum träumen, eine Erscheinung uns vor die Seele führen, die uns mit Freude und Entzücken erfüllt!

Es ist der Tag, den man den jüngsten nennt, weil kein jüngerer ihm nachfolgt, angebrochen. Die Seraphim jauchzen. Die Engel singen Hallelujah! Die Pforten des Himmels thun sich auf, und der Herr erscheint in unnennbarer Pracht und Herrlichkeit, und ruft die Seinen in den Himmel. „Gehet ein, ihr Geliebten, und ererbet das Reich, das Euch bereitet ist von Anbeginn der Welt!“ Und Tausende und Abertausende ziehen ein. Und der Herr ruft wieder: „Wo sind die Lehrer meines Volks? die Verkündiger meines Worts? wo sind die Retter meiner Jugend?“ Und wieder Tausende ziehen ein in das Land der Verklärung. Und auch wir nahen uns den Pforten. Und Einer sucht den Andern, und Einer sieht den Andern, und Keiner fehlt, und Alle, Alle ziehen wir ein in's Land der Gnade und der Seligkeit.

Die Erscheinung ist vorüber. Das Traumbild ist zerronnen. Gehet beruhigt auseinander. Ein Jeder ziehe seine Strasse; aber lebet so, daß wir uns dort oben wieder finden, und Jeder triumphirend sprechen kann: „Seht' an, es ist kein Traum gewesen!“

Schlußgebet.

Unser Herr Jesus spricht: „Wo Zwei oder Drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.“ Hier sind wir wohl Zweihundert, auf seinen Namen getauft; so laßt uns zum andachtsreichen Schlusse vertrauensvoll noch beten!

„Jesus Christus, großer Freund der Menschen, himmlischer Beschirmer der Jugend, der Du einst im stillen, entlegenen Ephrem die Kinder, die man von Dir weisen wollte, in Deine Arme schlossest, herzetest und segnetest und sprachst: „Lasset die Kinder zu mir kommen, und wehret ihnen nicht, denn solchen ist das Himmelreich!“ Hier stehen

Jünglinge, die der Kinder Lehrer und Führer werden wollen. O gieße in Strömen das Wasser des Lebens über sie aus, daß sie wiedergeboren werden im Bade der Erneuerung, und hervorgehen aus der Taufe des Geistes, gereiniget von Sünden, geheiliget in Sinnen und Gedanken, umstrahlt vom Lichte Deines Evangeliums!

Du sprachst ferner, du wolltest das Werk der Hände fördern, die in Deinem Weinberge arbeiten. O so fördere auch die schwache Kraft dieser Anfänger in Deinem Dienste, daß sie segensvoll arbeiten in Deinem Garten! Und wenn sie ermatten wollen bei ihrer Arbeit, so laß sie immer neue Kräfte sammeln durch den Aufblick zu Dir, o Herr!

Du verhießest endlich, den frommen und getreuen Knecht aufzunehmen in Dein Reich und über viel zu setzen. O so nimm auch sie dereinstens auf in Deinen Schooß, und laß sie und uns Allen — das Süßeste im Himmel und auf Erden — Deine Herrlichkeit schauen von Angesicht zu Angesicht! Amen.

Rede

bei der Entlassungsfeier 1838.

Hochgeehrte Herren Kommissäre der K. Regierung und des K. Konsistoriums!

Hochzuverehrende Anwesende! Geliebte Zöglinge!

Daß wir unsterblich sind, dafür bürgt uns die Natur unseres untheilbaren Geistes, das Wesen des gerechten und gnädigen Gottes, der Inhalt der ganzen heiligen Schrift und die große Thatsache der Auferstehung unsers Herrn Jesu Christi. Aber wir leben nicht bloß in jener Welt fort; wir sind auch in dieser gewissermaßen unsterblich. Wir sind nämlich Glieder eines Volkes oder einer großen menschlichen Gesellschaft, die, nach einem besonderen, eigenthümlichen Gesetze sich entwickelnd, sich körperlich und geistig unaufhörlich aus sich selbst erzeugt, und in immer nachrückenden Geschlechtern sich Jahrtausende lang erneuern und verjüngen kann. In und mit diesem Volke leben wir fort, selbst wenn wir längst von dieser großen Bühne des Lebens und der That abgetreten sind; denn das Volk gleicht, um mit Richter zu reden, einem Sternenhimmel, wo immer ein neuer Stern auftaucht, wenn ein alter untergeht. Aber es ist nicht genug, daß wir in der Jugend unseres Volkes fortleben, jeder Gutgesinnte will auch in einem höheren Grade der Tüchtigkeit und des Wohlseins fortleben, d. h. er will, daß sein Volk immer edler, immer größer, immer glücklicher werde. Und wie Aeltern in ihren Kindern, und diese hinwiederum in den Enkeln ihr eigenes Leben verbessert zu wiederholen wünschen, und Alles aufbieten, daß diese, von den Thorheiten und Mühen ihres eigenen Lebens bewahrt, nur

die Früchte ihrer Anstrengungen zu ungetrübtem Genusse und zu segensvollem Gebrauche für Zeit und Ewigkeit überkommen: so wünschen alle Besseren, der wahre Adel der Nation, Alles, was die Gegenwart nur Treffliches, Beglückendes und Segensprühendes besitzt, in Glaube und Leben, in Geist und Sitte, in Wort und That der Nachwelt zu überliefern, und es niederzulegen in den Gemüthern der Hinterlassenen, mit der erhebenden Hoffnung, daß auch diese den empfangenen Schatz altväterlichen Glaubens, Wissens und Ringens, vermehrt und gesteigert, den fernsten Sprossen ihres Stammes und Volkes oder des menschlichen Geschlechts überhaupt getreulich und sorgsamst überliefern.

Sehr großen Antheil an der Ueberlieferung geistiger Schätze an die Nachwelt haben die Lehrer; ja, ich kann sagen, den größten, wenn ich das Wort „Lehrer" in seiner weitesten Bedeutung nehme, und Jeden darunter verstehe, der es sich zur Aufgabe seines Lebens gemacht hat, sei es als Unterrichter, Prediger oder Schriftsteller, im Einzelnen oder im Großen und Ganzen, bildend auf sein Volk einzuwirken.

Somit habt auch Ihr, meine Zöglinge, die Pflicht, für die großen Interessen unseres teutschen Volkes zu wirken; und ich fürchte nicht, den Zweck dieses Festes, als der Entlassungsfeier der zur Uebernahme von Schulämtern fähig erklärten Seminaristen, aus dem Auge zu verlieren, wenn ich es versuchen will, anzudeuten:

was ein teutscher Schullehrer zur Förderung der großen Interessen unseres Volkes zu thun vermag.

Es leuchtet jedoch von selbst ein, daß ich zuerst angeben muß, welches die großen Interessen unseres Volkes sind.

Gönnt mir für Beides Euer Ohr! Ein Höherer wird mir in Gnaden die Kraft verleihen.

Das erste große Interesse eines Volkes ist: sich seine Eigenthümlichkeit zu bewahren, d. h. eine freie, selbstständige,

sich nach eigenen Gesetzen und in besonderer Form entwickelnde Nation zu bleiben, unverletzt und unverfälscht. Sonach wird die Erhaltung unserer teutschen Volkseigenthümlichkeit das erste große Interesse sein, für welches auch der Schullehrer, als Sohn und Diener des Vaterlandes, zu wirken hat.

Und welche Eigenthümlichkeit ist sie, die wir, als Teutsche, zu fördern haben! Die Eigenthümlichkeit des ersten Volkes der neuen Welt — jenes Volkes, das im Herzen Europa's sitzend, auch am meisten für dasselbe sorgt und schafft und leidet; jenes Volkes, das, in fast übertriebener Bescheidenheit und Bewunderung des Fremden, alles neu Erdachte und Erfundene in sich aufnimmt, prüft, und nach gefälltem Urtheil und vollbrachter Prüfung ausstößt, oder zum Gemeingut Aller macht; jenes Volkes, das die edelsten Gefühle und Entschließungen der Menschheit, wie ein wahres Herz der Völker, heilig achtet, hegt und nährt, und, von ihnen überwallend, ausströmt in die Adern des großen Staatenkörpers unseres Erdtheils, vielleicht dereinst noch in die Adern der ganzen Menschheit. Denn Teutsche waren es, deren einfaches, frommes, keusches und biederes Leben jener große Geschichtschreiber seinen entnervten Römern als beschämenden Spiegel vorhielt; Teutsche waren es, die das weströmische Kaiserreich in den Staub stürzten und neue Reiche in Italien, Gallien und Britannien errichteten; Teutsche waren es, die ein neues, heiliges, römisch-teutsches Reich gründeten, zur Befestigung der Kirche im Innern und nach Außen; Teutsche waren es hauptsächlich, die den glaubensgefährlichen Arabern und Osmannen, Avaren und Slaven, Madjaren und Mongolen im Westen und Osten Europa's ein Ziel setzten; Teutsche waren es, die dem Ritterthume wie seine Entstehung, so sein Ende bereiteten, indem sie der ganzen Kriegsführung aller gebildeten Völker eine andere Form gaben; Teutsche waren es, die durch Erfin-

dung der Setzkunst dem Gedanken Flügel verliehen, und durch sorgsame Pflege der Wissenschaften und einen Muth, der für die gefundene Wahrheit das Leben einsetzt, die Fesseln des Geistes brachen; Teutsche waren es, in deren Ländern alle Grundfragen der Religion, Wissenschaft und Staatsform mit dem Schwerte des Geistes oder des Armes ausgefochten wurden; Teutsche waren es hauptsächlich, die unsern ganzen Erdtheil vom Sklavenjoche des gallischen Eroberers befreiten; und Teutsche sind es, die heute noch als die frömmste, gelehrteste, treuste, tapferste, und sonach in Wahrheit als die größte aller Nationen dastehen.

Und für die Erhaltung der Selbstständigkeit und Eigenthümlichkeit dieses herrlichen Volkes habt auch Ihr zu sorgen und zu wirken, Ihr, seine Söhne, die Miterben seines Ruhmes, die Augenzeugen seiner Größe, die Mitbürgen seiner Zukunft, die werdenden Geistesväter seiner Jugend.

Wie habt Ihr wohl das anzufangen?

Seine Majestät der König sagt es Euch in seinen patriotischen Gesängen: Ihr müßt in Jung und Alt die Liebe zum teutschen Land und zu seinen Fürsten entzünden. Das herrliche teutsche Land! Wie es sich ausbreitet von der Maas zur Weichsel, vom baltischen Meer bis über die Alpen, die ihre Silberhörner in die Wolken heben! Wohl wölbt sich über uns nicht der liebliche Himmel Italiens, noch umgibt uns die üppige Pflanzenwelt, welche der Indus tränkt und der Ganges; aber es zischt auch keine Boa unter unsern Blüthen hervor, es springen keine Hyänen und Panther in unsern unschuldigen Wäldern entgegen, es zieht kein Samum und Sirokko über unsere Häupter, und kein Vulkan macht die Erde unter unseren Füßen wankend.

Und so einladend unser Land ist, von der Gluth des Südens und dem starren Eise des Nordens gleich weit entfernt, so zusagend sind auch unsere Verfassungs- und Re-

gierungs-Formen; ja, auf unsern teutschen Thronen sitzen Fürsten, die der Herr zum Segen der Völker salben ließ, ich mag mein Auge auf die Isar richten oder auf die Donau, in die Nähe des Neckars oder auf die Spree; und selbst die Werra und Wipper bespülen Residenzen, deren Fürsten würdig wären, Kaiserthümer zu beherrschen, und fähig, sie zu beglücken.

Sodann flößt Euren Kindern und Allen, mit denen Ihr umgeht, Liebe zur teutschen Sitte und Art ein. Es ist gar eine gute Art, die alte teutsche. Sie ist bei vielen Völkern zum Sprüchworte geworden, und bezeichnet das Einfache, Vernünftige und Kernhafte in Wohnung und Nahrung, in Kleidung und Gesittung, in Sinnesart und Handlungsweise mit Einem Worte. Manches wohl haben uns jene übertriebene Nachahmungssucht des Fremden und ein gewisser Weltbürgersinn geraubt, und, wie es scheint, auf immer; aber das Beste und Nationellste ist doch geblieben; und daß es immer bleibe, und je länger, je mehr jedes einzelne Glied durchdringe, dafür müßt auch Ihr sorgen, meine Zöglinge!

Was aber ist das Beste in teutscher Sitte und Art? Die Gediegenheit und Anwendbarkeit in Allem, was man sucht, wählt, empfiehlt, denkt, spricht, thut. Diesen schönen Eigenschaften, den ursprünglichen Nationaltugenden des Teutschen, ist es freilich an vielen Orten unseres Vaterlandes gegangen, wie es den Hyazinthen und Tulpen unter den Blumen geht — sie verlieren ihre schönen Farben und arten aus; oder wie es den blonden Haaren der Teutschen selbst ging, die sich allmählich schwarz färbten. Aber laßt die Ausartung nur nicht weiter greifen, und behaltet, als Vorbild teutscher Eigenthümlichkeit und Aechtheit, unsere Muttersprache im Auge, die in ihrer Redlichkeit und Unschuld lange Zeit gar kein Wort hatte für Begriffe, die jetzt leider nur zu bekannt, geübt und teutsch benannt sind — für Intriguen und Chikanen.

Dieß führt mich von selbst auf ein neues Feld, wo Ihr das erste große Interesse unseres Volkes — Erhaltung seiner Volksthümlichkeit — folgereich befördern könnt: auf das Gebiet der Sprache und Literatur. Was sagt Klopstock von unserer teutschen Sprache?

„Daß keine, welche lebt, mit Teutschland's Sprache
Sich in den kühnen Wettstreit wage!
Sie ist — damit ich's kurz, mit ihrer Kraft es sage —
An mannigfalt'ger Uranlage
Zu immer neuer und doch teutscher Wendung reich;
Ist, was wir selbst in jenen grauen Jahren,
Da Tacitus uns forschte, wären:
Gesondert, ungemischt und nur sich selber gleich.“

Nehmt's auf Treu' und Glauben an, was die großen Sprachbeurtheiler bis auf Börne und Rinne herab zum Lobe unserer Muttersprache anführen: ihre Aechtheit, ihren Reichthum, ihre Bestimmtheit, ihre Bildsamkeit, ihren Seelenabdruck, wie Mundt sagt: „Sie fühlet und gebraucht ihre tiefsten Lebenskräfte in der Ausarbeitung des ideellen Menschen, ist ein Monolog unserer Gefühle, eine Selbstbetrachtung unserer Gedanken, ein Gebet unseres Herzens“; und gebt Euch den süßen Erwartungen hin, die Friedrich der Einzige, obwohl selbst in der Periode teutscher Sprachverschlechterung mehr französisch redend und schreibend, prophetisch verkündete: „Wir Teutsche werden unsere klassischen Schriftsteller haben; Jeder wird sie lesen wollen; unsere Nachbarn werden teutsch lernen, und die Höfe es mit Vergnügen sprechen. Vielleicht bringen unsere guten Schriftsteller es dahin, daß unsere, zur Vollkommenheit gebrachte und reformirte Sprache noch einst von einem Ende Europa's bis zum andern geredet wird.“

Wie viel ist nicht schon von diesem patriotischen Vorausruf des großen Friedrich wahr geworden! Aber seine Heldenthaten waren es selbst, die den teutschen Nationalgeist weckten. Man schämte sich, die keusche Muttersprache durch fremde Wörter, die vaterländische Literatur durch bloße

Nachahmungen ausländischer Geistes-Erzeugnisse zu entwürdigen; das reine teutsche Herz strömte über in reinen teutschen Gesang, und ein Zeitalter der Sprache begann, das man das goldene nannte, weil es das Trefflichste in sich vereinigte, das aber der jüngste Forscher erst das klassische nennt, im kühnen Fluge hinzusetzend: „daß das sogenannte goldene Zeitalter, wenn es für Teutschland eines geben solle, erst noch vor uns liege.“

Mit diesem großen, Geist und Herz belebenden und der schönen Gegenwart eine noch schönere Zukunft weissagenden Schatze unserer Literatur macht Euch selbst mehr und mehr vertraut, und flößt auch denen, die Euch nahe stehen, Liebe zur teutschen Sprache ein, indem Ihr Kindern reicht, was für Kinder, und Männern, was für Männer ist; und wenn Ihr sonst nichts thun könnt, so gründet G e s a n g - V e r e i n e, wie sie unser weises Staats-Ministerium unter dem 30. April 1836 empfohlen hat. Sie bereichern das Volk mit Ideen, veredeln die Gefühle, schützen vor Gemeinheit und erwecken ein Nationalgefühl, wie Ihr das mit eigenen Augen an der hiesigen Liedertafel sehen könnt', die ein junger Mann gründete und leitet, der sich auch um Euere musikalische Ausbildung größere Verdienste erworben hat, als seine Bescheidenheit geltend zu machen pflegt.

Endlich setzt den letzten Hebel in Bewegung, um das große Interesse unseres Volks, die Erhaltung teutscher Nationalität, zu fördern — d e n U n t e r r i c h t i n d e r v a t e r l ä n d i s c h e n G e s c h i c h t e. Thränen möchte man vergießen, wenn man in den Lehrplanen für teutsche Schulen, sogar für höhere, den Unterricht in der teutschen Geschichte gestrichen, oder doch so verkürzt und verkümmert sieht, daß er in einigen Thatsachen bestehen soll, die man zum Auswendiglernen, oder gar in einigen Namen und Jahrzahl n auf Vorschriften, die man zum Abschreiben hingibt. Und doch ist der Werth des Unterrichtes in der Geschichte, zu-

mal in der vaterländischen, so unberechenbar, daß ich wahrlich, den Religionsunterricht ausgenommen, gar keinen Lehrgegenstand kenne, der das Seelenleben des Knaben, wie des Jünglings, des Mädchens, wie der Jungfrau, so tief ergreift, auf die Bildung des Charakters so mächtig einwirkt, und namentlich zur Frömmigkeit, Tugend, Vaterlandsliebe und Unterthanentreue so gewaltig antreibt, als der Unterricht in der Geschichte. Gesetzt aber, er hätte sonst keinen Nutzen, als daß er Liebe zum Vaterland erweckte, so wäre dieß allein Grund genug, Geschichte in allen Schulen zu lehren; Vaterlandsliebe aber erweckt sie, wie schon unser aufgeklärter Kurfürst Maximalian Joseph III. bei der Gründung der Akademie der Wissenschaften in München treffend aussprach: „Ohne Vaterlandsgeschichte keine wahre Vaterlandsliebe."

Also seht, meine geliebten Zöglinge, wie Ihr eine Stunde gewinnt, um Eueren Schülern und Schülerinnen das Wichtigste aus unserre vaterländischen Geschichte mitzutheilen! Thut's, wenn der Stundenplan die Zeit nicht gestatten sollte, zur Belohnung der Aufmerksamkeit und des Fleißes in freien Stunden; und schlagt dabei den, von mir in einer neuen Methode für den Geschichtsunterricht in Volksschulen versuchten Weg ein! Ihr würdet dem gemäß zunächst zeigen, wie Teutschland gegenwärtig geographisch und statistisch beschaffen ist; sodann, wie es zur Zeit der Auflösung des heiligen römisch-teutschen Reiches beschaffen war, und welche Ströme von Blut es kostete, die Schmach fremder Herrschaft vom teutschen Boden abzuwaschen, und einen Phönix aus der Asche hervorsteigen zu lassen. Darauf führtet Ihr sie, nach einer neuen, auf die wesentlichen Veränderungen des Grundbesitzes sich gründenden Eintheilung, in großen Zeiträumen zurück, bis Ihr ihnen Teutschland zeigtet, wie es vor 1800 Jahren war: wild, rauh, von Wäldern und Sümpfen bedeckt, mit Moos, Heidekraut

und Binsen bewachsen und von Rennthieren, Auerochsen, Bären und Wölfen bewohnt. Da werden Eure Schüler die teutschen Väter ehren lernen, die das alte Germania in ein so schönes Land umschufen, so herrliche Städte bauten, dem Christenthume so früh ihr Herz zuwandten, Künste und Wissenschaften pflegten und bereicherten, das ganze Menschengeschlecht mit neuen Erfindungen beschenkten, sich selbst verschönerten, und zu dem Allen den Ruhm des Geistes und der Kraft hinzufügten; da wird Liebe zum teutschen Land und seinen Fürsten, zur teutschen Sitte und Art, zur teutschen Sprache und Literatur durch die großen historischen Erinnerungen mächtig in ihnen erwachen; da wird ihre Freude sich zum Dankgebet verklären, daß Gott sie als Teutsche geboren werden ließ; da wird der Entschluß, wie ein Riese, in ihnen aufsteigen, alle Kraft aufzubieten, um zur Erhaltung und Höhersteigerung unserer Volkseigenthümlichkeit beizutragen, das Vaterland nie zu verlassen, es sei denn, um für dasselbe sogar in fremden Ländern und Erdtheilen thätig zu werden; mit Einem Worte: dem Vaterlande zu leben, da es die Zeit nicht fordert, für dasselbe zu sterben.

Jetzt, glaubt Ihr vielleicht, werde ich schließen, weil es mir so warm um das Herz wird, und weil mir Gott sichtbarlich Beistand geleistet hat, Euch an das Herz zu legen, wie ein teutscher Schullehrer die Erhaltung teutscher Volksthümlichkeit zu fördern vermag. Aber ich kann es nicht über mich gewinnen, zu schließen; denn so herrlich auch der Gegenstand ist, für den ich Euch zu begeistern suchte, so ist es ja doch nur das irdische Vaterland; und was nützte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne, und litte doch Schaden an seiner Seele? Nein, es gibt noch etwas Höheres, als die Sorge für die Erhaltung der besonderen Volksthümlichkeit einer Nation und etwas noch Kostbareres, als das Land der Väter vom

Fleische — es ist die Sorge um die Verbreitung der Gottseligkeit im Volke, d. i. eines ächt christlichen Glaubens und Lebens, als der Bedingung zur Wanderung in jenes Vaterland, über das sich kein irdischer Himmel wölbt, wo keine Sonne auf gefaltete Stirnen und verweinte Augen scheint, und wo der Herr selbst gibt Gnade um Gnade und Frieden um Frieden.

O, guter Gott, o, steh' mir bei, daß ich auch dafür die Herzen gewinne! Es ist ja Dein Geist, dem ich Bahn brechen, und Dein Reich, Herr Jesu, das ich verbreiten will!

Wir dürfen gar nicht weit nach Westen gehen, so begegnen wir einem Volke, das für die Erhaltung seiner Volksthümlichkeit eifrig wacht, und ein Nationalgefühl zu wecken weiß, wie kein anderes; aber dennoch ist es nicht glücklich. Es scheint dort die Welt der erste Glaubensartikel, der Dünkel das erste Gebot, und die Selbstsucht das Vater Unser zu sein. Von christlichem Glauben und Leben soll man nur einzelne Triebe und Blüthen auf dürrem Stamme finden; selbst die redlichsten Bestrebungen der Bessergesinnten sollen durch Beilegung übelklingender, fast geächteter Namen in Verruf gebracht werden; und wenn das Land auch nicht, wie Andere es schildern, eine Grabstätte des christlichen Glaubens, ein Sammelort der Feinde göttlichen und menschlichen Ansehens, ein Feuerherd der Unzufriedenen, ein Tummelplatz menschlicher Leidenschaften und ein Krater der Volksbewegungen geworden ist, der Halb-Europa mit vulkanischer Lava überschüttet: so ist doch so viel gewiß, daß diesem, mit manchen schönen Eigenschaften und besonders mit einem edlen Nationalgefühl ausgerüsteten Volke gerade die schönste aller Eigenschaft fehlt — die, welche eine Nation zu einem Volke Gottes macht.

Denkt Euch nun dagegen ein Volk, das mit allen Kräften nach Gottseligkeit ringt, so wird es Euch durch den Gegensatz klar werden. Welch' ein heiliger Ernst ver-

breitet sich hier über das ganze Wesen des Volkes! Wie spiegeln sich die frommen Grundsätze in seinem ganzen Leben ab! Welches Siegel ist jedem Wollen und Thun aufgedrückt! Alle Herzen sind da Blumen, die sich vom Morgen bis zum Abend der göttlichen Sonne zuwenden; Magnete, die auf dem stürmischen Meere des Lebens unverrückt nach Norden zeigen. Was sich auch ereignen mag, es wird in Beziehung auf Gott gebracht und den, welcher uns gemacht ist zur Heiligung und zur Versöhnung. Was auch zu thun ist, es wird nach dem Willen dessen gethan, der da sprach: „Du sollst heilig sein, denn ich bin heilig!" Was es auch zu leiden gibt, es wird im Vertrauen auf den ertragen und gelitten, der tröstend rief: „Ich will Dich nicht verlassen, noch versäumen!" Darum ist ein gottseliges Volk — und die gottseligsten sollen ja die christlichen sein — gläubig, tugendhaft, willenskräftig und ergeben zugleich; und aus diesen Quellen eines wahrhaft gottseligen Lebens fließen dann alle jene Eigenschaften von selbst, die man an einem Volke als Tugenden rühmt: Gerechtigkeit, Tapferkeit, Einigkeit, Vaterlandsliebe, Keuschheit, Mildthätigkeit und Gehorsam gegen das Gesetz und den König, weil es jene Gemeinde zu sein sich bemühet, von der Paulus zu den Ephesern sagt: „Der Herr heiligte sie, und hat sie geheiliget durch das Wasserbad im Wort, auf daß sie darstellete eine Gemeinde, die herrlich sei, die nicht habe einen Flecken oder Runzel oder deß Etwas, sondern daß sie heilig sei und unsträflich."

Schon ist unser liebes teutsches Volk auf's neue auf dem Wege dazu. Welche Mittel stehen dem Elementarlehrer zu Gebot, dieses größere, ja größte Interesse unserer Nation zu fördern?

Es schwebt Euch selbst die Antwort auf den Lippen, meine Geliebten, und Ihr wollt sagen: „Unser Unterricht." Ja wohl, der **Unterricht** kann für Euch ein Mittel wer-

den, die Gottseligkeit unter dem Volke zu fördern; und zwar gleich der Religionsunterricht selbst. Zwar ist jetzt in den bayerischen Schulen der eigentliche Religionsunterricht den Geistlichen übertragen; aber Ihr könnet doch durch den religiösen Vor-Unterricht, d. i. durch biblische Geschichte, Bibellesen, einfache Katechismus-Erklärung und auswendiggelernte, salbungsreiche Sprüche und Lieder, außerordentlich viel dazu beitragen, daß das junge Volk mit jenem Saamkorn im Herzen aufwachse, welches hier schon die schönsten Blüthen, jenseits aber die beseligendsten Früchte trägt. Allein Ihr müßt vor Allem selbst das glauben, was Ihr wollt, daß Andere glauben sollen; denn wie will ein Blinder einem andern den Weg weisen? es sei denn, daß Beide in die Grube fallen. Und da ist es zunächst und allermeist der Mittelpunkt des christlichen Glaubens, das Grunddogma des Evangeliums, welches in den Bereich Eures Glaubens eingetreten, und zur vollkommenen Gewißheit erstarkt sein muß. Ohne diese Ueberzeugung, daß Gott in Christo erschien der Welt zur Erlösung und dem armen Menschengeschlechte zum Vorbilde des Glaubens und Lebens, so zwar, daß wir gar Nichts zu thun haben, als auf sein Wort zu lauschen, und seinem Beispiele Schritt vor Schritt zu folgen, wird Eurem Religions-Unterrichte das eigentlich Belebende und Heiligende fehlen; denn wenn auch bei anderer Lehrweise in Euch selbst und denen, die Euch hören, religiöse Gefühle und Entschließungen aufkeimen und Früchte tragen, so werden sie doch nicht jenen gleichen, wie man sie von dem Baume christlicher Erkenntniß pflückt; und solltet Ihr etwa wähnen, den Schein christlichen Glaubens vor Euch hertragen, und die Jugend mit Redensarten täuschen zu können, so muß ich Euch an jenes Wort Denzels erinnern: „Der Deklamator mit seinem kalten Herzen glaube nicht, daß er dem unschuldigen, für jeden Hauch empfindlichen Kindesherzen einen Dunst vormachen könne, ohne daß dieser, wenn gleich nicht

als solcher erkannt, doch erkältend auf das Kindesherz und auf die ganze Thätigkeit der kindlichen Seele wirke."

Aber nicht bloß der eigentliche Religions-Unterricht kann, im rechten Geiste ertheilt, in Euerer Hand ein Mittel werden, das große und größte Interesse unserer Nation, die Gottseligkeit des Volkes, zu fördern; ein jeder Unterricht kann und soll so ertheilt werden, daß dadurch der Geist des Menschen gebildet, und namentlich sein religiöses Gefühl und seine sittliche Kraft zur schönsten Blüthe entfaltet wird. Denn das ist Euch doch gewiß aus den Vorträgen über Schulmethodik bleibend im Gedächtniß, daß der Kampf des formellen und materiellen Zweckes bei dem Unterricht sich für die teutsche Schule dahin zu schlichten habe, daß man beide Zwecke vereinigt, wie Döderlein so schön sagt: „Der menschliche Geist ist zugleich ein Gefäß, welches der Anfüllung, und ein Stoff, welcher der Entzündung fähig ist. Der Lehrer soll Beides, anfüllen und entzünden; und er kann seine Meisterschaft hauptsächlich in der Art zeigen, wie er seine Thätigkeit in diese Doppelaufgabe theilt." Die höchste Entzündung aber ist die für das Göttliche und Heilige, und somit muß das eigene, gotterfüllte Herz dem Lehrer die Kunst lehren, auf jeden Unterrichtsgegenstand eine Leiter aufzusetzen, um den Schüler von Sprosse zu Sprosse hinauf zu Gott zu führen und zu seinem Sohne, der uns aus den Wolken die Hand herabreicht, bis er uns vollends hineinhebt in den ewigen Himmel.

Dieses Hervorheben des religiösen Momentes mit seiner nächsten Folge, der sittlichen Veredlung, wird je länger je mehr als das höchste Ziel des Unterrichts und der Erziehung überhaupt anerkannt; und es würde ein Nichtkennen oder ein absichtliches Verkennen des gegenwärtigen Standes der Pädagogik verrathen, wollte man dieß in Abrede stellen. Noch mehr. Die neuesten Methodiker haben den Ausdruck „erziehender Unterricht" geschaffen, um eben

dadurch anzudeuten, daß eigentlich jeder Unterricht und besonders der Volksunterricht so beschaffen sein müsse, um durch ihn bildend und veredelnd auf den ganzen Menschen einwirken zu können. Nur sollte man die religiös-sittliche Bildung nicht so allgemein fassen, sondern, wie Schwarz, Denzel, Harnisch, Zeller, Zahn und Andere, die christliche im engsten Sinne des Wortes darunter verstehen; denn Christus ist uns Allen gemacht zum Vorbilde, dem wir nachwandeln sollen, somit auch der Jugend; und wir Erzieher und Lehrer haben gar Nichts zu thun, als uns recht tief in den Schacht des Evangeliums hineinzugraben, um die diamanten Felsenstücke zu finden, auf denen man das rechte Erziehungsgebäude für unser Volk und die ganze Menschheit aufzuführen vermag. Oder bedarf es mehr, um ein Kind zu einem würdigen Bürger der Erde und zu einem seligen Einwanderer in den Himmel zu bilden, als daß man sich bemüht, es dem Bilde des heiligen Erlösers immer ähnlicher zu machen? Und ist der menschliche Geist im Stande, eine Tugend auszudenken, die Jesus Christus nicht gelehrt, und an sich selbst verklärt hatte?

Also das Christenthum gepprediget, und die Schule zum kleinen Tempel gemacht, darin der Herr wohnt mit seinen himmlischen Heerschaaren! So wirkt Ihr segensreich durch Euren Unterricht für die Beförderung der Gottseligkeit in unserem Volke.

Doch noch Eines! Wie wohl, wenn Euer Leben nicht Zeugniß gäbe von Eueren Worten? Wenn Ihr die Tugend lehrtet und dem Laster fröhntet? Wenn der Himmel auf Euerer Zunge und die Hölle in Euerer Brust läge? Glaubtet Ihr, daß dann Euer Unterricht viel fruchten würde, um die Gottseligkeit, dieses höchste Interesse des Volkes, zu fördern? O, täuscht Euch nicht so bitter! Es muß Euer ganzes Leben eine beständige Ermahnung zur Gottseligkeit seyn. Die Kinder müssen an Euch selbst christlichen

Geist und Sinn verkörpert anschauen. Sie müssen fühlen, daß es Euer Ernst ist, daß Ihr gar nicht anders könnt, daß Ihr den Herrn und sein heiliges Wort verkündigen müßt, wie Jacopone (nach Diepenbrock) singt:

„Stumm war ich, jetzt ist mir die Zunge entbunden,
Dieß Heil hab' ich wieder im Kreuze gefunden,
Und habe so viel seiner Wunder empfunden,
Daß ich es dem Volke nun predigen kann."

Und weil denn die stummen Prediger die besten sind, so werdet beredter durch Thaten, als durch Worte, und verkündiget plastisch an Euch selbst und Euerem Wandel die wiedergebährende und heiligende Kraft der Lehre vom Kreuze. Ich weiß es wohl, es wird Euch oft schwer werden, dem Willen und Vorbilde unseres Herrn und Meisters gemäß zu leben; denn nur, wenn man unter Menschen lebt, die auch ihrerseits wahrhaft christlich leben und handeln, wird es leichter, seinerseits ein Christ zu seyn. Aber wenn auch das nicht der Fall ist, müßt Ihr der Richtschnur des Evangeliums dennoch folgen, um auch Andere zur Gottseligkeit zu führen, und sollte Euch das Loos jenes Gerechten zu Theil werden, das der größte Schüler des weisen und edlen Atheners voraussagte, dem das Volk zum Danke für seine Lehren den Giftbecher reichte. „Stellen wir uns — sagte er — einen schlichten, aufrichtigen Mann vor, welcher sich mehr bestrebt, tugendhaft zu sein, als zu scheinen: was wird das Ende dieses durchaus Gerechten sein? Er wird verspottet, geschlagen, gepeinigt, in Ketten gelegt, und, nachdem er alle Unbilden ruhig ertragen hat, am Kreuze aufgehängt werden." Und was sagt Christus von dem Schicksale derer, die seinen Fußstapfen nachfolgen? „Der Jünger ist nicht über seinen Meister, und der Knecht ist nicht größer, denn sein Herr; haben sie mich verfolgt, sie werden euch auch verfolgen."

Und wenn man Euch, geliebte Zöglinge, auch nicht auf eine so harte Probe stellt, daß Ihr Eueres Eifers für die

Sache Gottes und Christi wegen verfolgt, gepeiniget und gekreuziget werdet; so werdet Ihr doch so Manches in Eurem Amte ertragen müssen, was Euch stille, ungehörte Seufzer auspreßt. Ich will dieß nicht im Einzelnen nachzuweisen suchen, damit ich Euch nicht in demselben Augenblicke entmuthige und ängstlich mache, in welchem ich Euch zu einem kräftigen und freudigen Wirken anfeuern will. Aber im Allgemeinen muß ich Euch aufmerksam machen auf den Widerstand und das mannigfache Unangenehme, das Ihr trotz der kräftigsten Unterstützung und Hilfe von Seiten der vorgesetzten Behörden, finden werdet. Darum ziehet den Panzer an, den Euch der Glaube reicht, damit Ihr die Schläge des Geschickes weniger fühlet! und ergreifet die Fackel, die Euch die Liebe anzündet, damit Ihr den rauhen, dornigen Pfad durch die finstere Nacht des Lebens sicherer findet! Zudem wißt Ihr es ja selbst, daß die drei Stände, die man sprichwörtlich annimmt, durch das Verhältniß ihrer eigenen Laute die Folgen der Bestrebungen in ihnen hinreichend andeuten. Der Nährstand ist ein Mehrstand; denn wer sich dem Landbau und den Gewerben mit Gebet und Arbeit hingibt, deß Geld und Gut mehrt sich. Der Wehrstand ist ein Ehrstand; denn wer die Waffen trägt für Fürst und Vaterland, den umgeben Auszeichnung und Ehre. Der Lehrstand aber ist ein Leerstand — leer an Gütern, leer an Ehre, leer an Freuden.

Doch was sage ich? Leer an Freuden? Ist es nicht Freude, die der Lehrer empfindet, wenn er seine Schüler an Kenntnissen, ist es nicht Wonne, wenn er sie im Guten wachsen sieht? Habt nicht auch Ihr uns in diesen Tagen Freude auf Freude bereitet? und habe ich nicht selbst in Euerer Mitte die seligsten Stunden des Jahres verlebt, von Keinem unter Euch in einer einzigen Minute mit einem einzigen Blicke gekränkt? Vergaßet Ihr nicht oft selbst,

daß Ihr auf Lehrbänken saßet, und ließet Euch tragen weit hinweg aus der Gegenwart, hinweg über diese ganze Erde und ihre Sorgen- und Leichenhügel in jenes Land, das sich auf den Höhen der Andacht unsern Blicken öffnet, wie einst Kanaan dem sterbenden Moses auf dem Berge Nebo?

O, der Lehrstand hat doch auch sein Schönes. Darum segnet die Stunde, in welcher Ihr ihn zu Euerem Lebensberufe erwählt habt, und beginnet getrost und freudig Euer Wirken in demselben! Denkt nur, was ein Schullehrer zur Förderung der beiden größten Interessen unseres teutschen Volkes zu thun vermag! Er kann die Volksthümlichkeit fördern, indem er in den Herzen seiner Schüler Liebe zu dem Vaterlande und seinen Fürsten, Liebe zur teutschen Sitte und Art, Liebe zur teutschen Sprache und Literatur, und Liebe zur vaterländischen Geschichte entzündet; und kann zur Gottseligkeit im Volke beitragen durch Lehre und Beispiel, durch Unterricht und Leben. Thut Beides! ich bitte Euch; und gedenket der Stunde, in der Ihr dereinst Rechenschaft geben müßt! Ach, wie bedauere ich, daß meine Rede so schwach ist, und daß nur 130 künftige Lehrer mich hören! Wären doch alle Fünfhundert versammelt, an deren Bildung ich bis jetzt Antheil nahm, oder sähe ich lieber alle Lehrer des ganzen teutschen Vaterlandes vor mir, und Gott im Himmel vertausendfachte meine Stimme, daß sie gewaltig, wie ein Hammer, an ihre Brust schlüge, und in der innersten Höhlung eines jeden Herzens das äußerste Glied einer Kette befestigte, um sie Alle für Gott und Vaterland mit Einem Schlage elektrisch zu entzünden! Doch da verhältnißmäßig nur eine kleine Schaar diese Hallen füllt, so seid Ihr um so empfänglicher für meine Ermahnungen und Bitten, und lasset Euch hell entflammen für Fürst und Vaterland, für Gott und seine Kirche!

Mit diesen, zur Zuversicht sich steigernden Hoffnungen entlassen wir Euch in wenigen Augenblicken aus der Anstalt; mit diesem stillen Glauben an den guten Geist, der Euch regiert, sage ich insbesondere Euch ein Lebewohl. Täuscht uns nicht! Liebt das Gute! wollt das Beste! und der Herr wird mit Euch sein. Und da es vielleicht das letzte Lebewohl ist, das ich austretenden Zöglingen an dieser Stätte sage, so will ich auch den darin bleibenden einen Wahlspruch für ihr ganzes Leben mit Feuerflammen auf die Brust brennen:

„Mit Gott fangt an, mit Gott hört auf!
Dieß ist der schönste Lebenslauf.“

Rede

bei der Entlassungsfeier 1839.

Höchstverehrte Herren Kommissäre der Königl. Regierung und des Königl. Konsistoriums!

Verehrteste Anwesende! Geliebte Zöglinge!

Vor etwa sechzig Jahren trat in Norddeutschland ein Mann auf, der fast ein halbes Jahrhundert lang mit solchem Segen lebte, lehrte und wirkte, daß die Saat, von seiner Hand gepflanzt, noch jetzt in Blüthe- und Früchtepracht da steht, und Alle, die für Menschenbildung Sinn und Gefühl haben, einladet, sie zu beschauen.

Dieser Mann war Overberg. Schon als Pfarrvikar in einem stillen Dorfe bei Münster leistete er Ungewöhnliches, und wußte durch die hohe Kraft und Salbung seiner Rede, durch die Freundlichkeit und Anmuth seines Wesens und durch den Reichthum seiner Kenntnisse, wie durch die methodische Sicherheit und Gewandtheit im Unterrichte die Gemüther so zu ergreifen und zu lenken, daß er die Kirche den Erwachsenen, die Schule den Unmündigen zum angenehmsten Aufenthaltsorte machte, sie mit den werthvollsten Kenntnissen bereicherte, und für diese und jene Welt zugleich bildete. Als Lehrer an der neuerrichteten und mit dem Predigerseminar in Münster verbundenen Normalschule (einer in den Sommermonaten eröffneten Bildungsanstalt für bereits angestellte Schullehrer und solche, welche es werden wollten), faßte er den Lehrerberuf so tief auf, setzte ihn in allen seinen Beziehungen so umfassend und bedeutungsvoll

auseinander, und gab seinen Zuhörern durch Lehre und Beispiel eine so treffliche Anleitung zur Führung des Lehramtes, daß nicht blos viele von den bereits in Jahren vorgerückten Männern noch recht wackere Lehrer wurden, und besonders wohlbegabte Jünglinge und Jungfrauen sich entschlossen, ihr Leben der Erziehung der Jugend zu weihen; sondern daß selbst Männer und Frauen, ja Greise aus den verschiedensten Ständen seine Anweisung zum Schulhalten besuchten, um theils das nachzuholen, was bei ihrem eigenen Jugendunterrichte versäumt worden war, theils sich an der Gottinnigkeit, Einfalt und Herzlichkeit Overbergs zu erquicken und zu erbauen.

Ebenso erfolgreich wirkte er später als Direktor des Predigerseminars selbst, ohne deßhalb die Normalschule aufzugeben, und wurde nicht nur vielen jungen Geistlichen ein Führer zu Gott und zu Dem, welchen er uns in seiner Gnade gesandt hat zur Heiligung und zur Erlösung, sondern flößte ihnen auch Liebe zur Schule ein, als der doppelten Pflanzstätte für Staat und Kirche, für Erde und Himmel.

Endlich erstreckte sich Overberg's leitende und bildende Wirksamkeit auch auf Erwachsene und ganze Familien. Nicht allein, daß viele seiner Zöglinge in immerwährender Verbindung mit ihm blieben; es kamen zu ihm auch viele Personen aus der Stadt, ja aus einer Entfernung von zehn und funfzehn Stunden, und suchten Trost und Rath in mannigfachen Lagen des Lebens, allermeist aber in Angelegenheiten des Seelenheiles und des Gewissens.

Wer wünschte nicht, von diesem großen Erziehungs- und Bildungskünstler zu hören, welcher Mittel er sich hauptsächlich bediente, um die Jugend, wie das Alter zu Gott zu führen, und sie mit Kenntnissen und Grundsätzen zu bereichern für dieses Leben, wie für jenes?

Wollen wir daher heute, da wieder 68 junge Lehrer und Erzieher aus unserer Anstalt entlassen werden, den Schatten dieses Lehrmeisters heraufrufen und ihn bitten,

uns die Haupt-Erziehungsmittel der Jugend anzugeben!

Der ehrwürdige Schläfer verläßt zwar seine Gruft nicht, um uns zu antworten, aber ein anderer noch gelehrterer und gleich frommer Mann hat sein Leben beschrieben, und darin finden wir die Antwort auf unsere Frage.

I.

Wenn Overberg des Morgens erwachte, so pflegte er sich im Bette aufzurichten und zu beten; „denn — sagte er — Gott, und nicht der Sinnlichkeit muß man das erste Opfer bringen; wenn man mit Gott anfängt, so geht es den ganzen Tag gut; es ist mit den ersten Eindrücken und der ersten Richtung der Seele in der Morgenzeit verhältnißmäßig dasselbe, wie mit denen in der ersten Jugend; diese sind entscheidend für das ganze Leben, jene für den ganzen Tag.“

Den Unterricht begann er ohnehin mit Gebet. Unternahm er irgend etwas von Bedeutung, so warf er sich auf seine Kniee nieder; und selbst, wenn Geistliche, Schullehrer, Zöglinge, Freunde, Bekannte oder Fremde sich bei ihm Raths erholten, sah man ihn, ehe er antwortete, einige Augenblicke in sich gekehrt, den Geist zum Gebete sammelnd, um aus dieser Quelle die Zuverläßigkeit seines Rathes zu schöpfen.

Sehr oft ermahnte er zum Gebete. Sagte, daß die Liebe zu Gott der Beweggrund, der Wille Gottes die Richtschnur, und das Wohlgefallen desselben das Ziel aller unserer Bestrebungen sein müsse. Gab Anleitung zum Beten. Merkte in seinem Tagebuche die Fälle an, in denen sein Gebet auch in scheinbar unbedeutenden Dingen erhört worden war; und klagte rührend, wie es ihm zuweilen im Unterrichte und auch sonst nicht recht gelingen wollte, wenn er sich dabei mehr auf seine Kraft, als auf den Beistand Gottes verlassen hatte.

Kam der Abend, so knieete er vor den Seminaristen nieder, und sie sprachen das einfache, sogar eintönige, aber vom Herzen zum Herzen gehende Abendgebet mit eben der Andacht nach, mit welcher der väterliche Freund und Führer es vorzusprechen gewohnt war.

Das Gebet war also Overberg's mächtigstes Erziehungsmittel. Es war der Geisteshauch, der sein ganzes Wesen durchdrang, der Himmelsthau, der auf allen Blumen lag, die er pflanzte und pflegte; und gewiß, wenn Overberg in diesem Augenblicke aus seinem Grabe aufsteigen, und uns antworten könnte, würde er uns Allen, wie wir hier versammelt sind, allermeist aber den Aeltern und Lehrern zurufen, was der sterbende Tobias seinem Sohne empfahl: „Bete allezeit zu Gott, daß er dich regiere, und Du in allem Deinen Vornehmen seinem Worte folgest.“

Warum aber ist das Gebet ein Haupterziehungsmittel der Jugend? Gewiß, weil der Erzieher selbst dadurch in die rechte Geistes- und Gemüthsverfassung gesetzt wird, um sein heiliges Geschäft mit heiligem Ernste zu beginnen, fortzuführen und zu vollenden. Pflegt ein Lehrer, so oft er die Schwelle des Schulzimmers übertritt, seinen Blick nach oben zu wenden, so faßt er seine Aufgabe ganz anders auf. Er ersteigt einen Standpunkt, von dem aus sein Wirken in der kleinen Stube ihm in seinen Folgen für das ganze Leben erscheint; er fühlt das Gewicht der Verantwortung, die auf ihm lastet, in seiner ganzen Schwere; es wird ihm klar, daß er zunächst und allermeist für Gott und sein Reich zu wirken, berufen sei, und wie unser Rückert sagt:

„Ein Vater soll zu Gott an jedem Tage beten:
„„Herr, lehre mich Dein Amt beim Kinde recht vertreten!““

so spricht bei sich selbst:

„Ein Lehrer soll zu Gott an jedem Tage beten:
„„Herr, lehre mich Dein Amt beim Kinde recht vertreten!““

Und diese ernste und tiefe Auffassung des Lehrerberufs macht, daß er sich auf seinen Unterricht gründlich vorbereitet, und ihn so gewissenhaft und zweckmäßig ertheilt, als es ihm nur irgend möglich ist. Sie macht, daß er sich auch die Gefühlsbildung und Willensveredlung seiner Schüler auf das wärmste angelegen sein läßt, und sie besonders zu frommen und guten Menschen zu bilden, bemüht ist; sie macht, daß er Alles geduldig erträgt, was vom Lehrerberuf theils unzertrennlich ist, theils hie und da als traurige Beigabe noch hinzukommt.

Eben so segensreich wirkt das Gebet auf die Kinder ein. Sie sehen, daß der Lehrer nicht nur auffordert zum häufigen Seelenumgange mit Gott, sondern daß er selbst gerne vor ihren eigenen Augen dieses heiligen Umganges pflegt. Dieß Beispiel wird sich in ihrem ganzen Leben abspiegeln. Sie gewinnen das Gebet lieb, sie lernen ein neues Athmen der Seele kennen, ohne welches sie später weder leben wollen, noch können. Auch lernen sie dabei, daß es bei dem Beten nicht auf den Ort und die Zeit ankommt, noch auf Formeln, sondern auf Herzensinnigkeit, auf Glaubenszuversicht, auf gänzliche Seelenhingebung; denn wie könnten wir hoffen, daß Gott unserer gedächte, wenn wir beten, wollten wir selbst seiner nicht gedenken, so wir die Hände falten?

Den größten Segen als Erziehungsmittel bringt aber das Gebet vom Himmel selbst herab. Der Herr sieht und hört uns ja, wenn wir mit unsern Kindern und für unsere Kinder beten; denn er ist allgegenwärtig, und weiß Alles. Er hat seine Freude daran, denn er sprach: „Was Ihr den Kleinsten unter diesen thut, das habt Ihr mir gethan;" und er erhört auch unsere Gebete, besonders die Fürbitten; denn er ist gnädig und barmherzig, und sprach: „Ehe sie noch rufen, will ich antworten; wenn sie noch reden, will ich hören." Oder sollte der, welcher dem Vater

und der Mutter, dem Lehrer und Freund das gefühlvolle Herz in die Brust gepflanzt hat, selbst herzlos sein? Sollte der, welcher dem Auge Thränen gab, um sie dem Mitleide zu weinen, selbst mitleidslos bleiben, wenn wir zu ihm flehen, und die zitternden Hände nach ihm ausstrecken?

Nein, meine Freunde! So gewiß ein Gott ist, so gewiß wird er Euch hören, wenn Ihr zu ihm fleht um seinen Segen bei der Erziehung und Belehrung Eurer Schüler. Und wie ich es in diesem Augenblick in allen Nerven fühle, daß sein Geist mir nahe ist, weil ich ihn demüthig um seinen Beistand anflehte: so wird er auch Euch fort und fort und mehr und mehr stärken, vollbereiten und gründen, wenn Ihr mit Aufrichtigkeit, Wahrheit und gläubigem Vertrauen Euch des ersten Erziehungsmittels der Jugend bedient — des Gebetes.

II.

Hob die Gluth der Andacht das Herz des Mannes, den wir uns heute zum Muster der Erziehung und des Unterrichts gewählt haben, nach oben; so zog dasselbe ein anderes Gefühl nach unten, und kettete es an die Menschen und besonders an die Jugend — die Liebe.

Was Overberg den Kindern schrieb, die er unterrichtet und konfirmirt hatte, als er sich einst dem Tode nahe glaubte, das war sein wirkliches Gefühl und seine lauterste Gesinnung: „Ihr seid meine Wonne, meine Krone, und werdet meine Freude vollkommen machen, wenn ich Euch an jenem großen Tage zur Rechten des Heilandes wieder sehe."

Diese innige Hingebung an seine Schüler, diese Seelenverschmelzung mit denen, welche ihm anvertraut waren, oder sich an ihn anschlossen, sprach sich bei Overberg in Allem aus: in der Heiterkeit, welche beim Eintritt in das Lehrzimmer die Wolken verscheuchte, welche sonst wohl auf seiner Stirne lagen; in der Freundlichkeit und dem

Wohlwollen, mit welchem er seine Schüler anredete; in der Geduld, mit welcher er schwierigere Gegenstände immer und immer wieder erläuterte und aufklärte; in dem milden Ernste, mit welchem er Irrende zurecht wies; in der Bereitwilligkeit, mit welcher er dem Einzelnen durch Rath und That diente; in der Theilnahme, mit der ihn jeder Unfall derselben erfüllte; in dem seelenvollen Troste, den er zu spenden vermochte, wenn Hilfe ihm unmöglich war; und in der Berufsthätigkeit, die oft an Selbstaufopferung gränzte, und ihn mehr als einmal dem Tode nahe brachte.

Aber diese Liebe trug auch ihre Früchte; und sie würde uns der fromme Overberg sicherlich als das zweite Haupterziehungsmittel der Jugend nennen, könnte er aus seinem Grabe aufstehen, und auf unsere Frage antworten.

Und warum ist die Liebe das zweite Haupterziehungsmittel der Jugend? Ich will es Euch kurz sagen: weil die Liebe **Alles duldet** und **Alles leistet**.

Fragt einmal Väter, was ihnen Kraft verleiht, Tag für Tag mit steigender Anstrengung zu arbeiten? die wenigen Stunden der Muße nicht der Erholung, nein, Nebenverdiensten und häuslichen Geschäften zu widmen? sich in Kleidung und Kost mit dem Wenigsten zu begnügen? auf tausend kleine Vergnügungen und Genüsse Verzicht zu leisten? an Krankenbetten und Todtenbahren nicht zu verzagen? und noch den Tag zu segnen, an dem sie den Bund schlossen, der diese Sorgenlast auf ihr Herz wälzte? Fragt einmal Mütter, wie es ihnen möglich ist, mit unermüdeter Sorgfalt auch das kleinste Besitzthum zu überwachen? mit emsiger Hand Haus und Herd zu versorgen? im Geschäfte mit anzugreifen? bei Tische mehr an dem, was die Kleinen, als was sie selbst genießen, sich zu sättigen? bei Nacht kranke und unruhige Kinder zu pflegen? und bei dem Allen noch dem Manne ein freundliches Gesicht und ein zu-

friedenes Herz zu zeigen? Ich weiß Nichts zu antworten, als die Liebe. Die Liebe läßt Väter und Mütter Alles dulden und Alles leisten; und die Liebe muß auch die Seele des Erziehers und Lehrers erfüllen, wenn er mit Erfolg schaffen und wirken will.

Aber — ich sage es Euch im Voraus — die Liebe ist eine wunderbare Pflanze. Man sieht es ihr ordentlich an, daß sie aus einer andern, schönern Welt in diese rauhe gepflanzt ist. Es giebt zwar eine Liebe, die plötzlich im Menschen aufsteigt, und, sein ganzes Wesen erfüllend, ihn selbst zu übermannen droht; die Liebe aber, welche zwischen dem Lehrer und seinen Schülern herrschen soll, keimt fast unmerklich hervor, und ist eine so zarte Pflanze, daß sie beim ersten rauhen Hauche erstarrt. Doch, wenn man sie zart behandelt und pflegt, dann schlägt sie feste Wurzeln, wölbt sich zu schönen Zweigen und Kronen, und überschattet duftend, was unter ihrem Laube Kühle und Bedachung sucht.

Wollt Ihr daher, theure Zöglinge, das zweite Haupterziehungsmittel der Jugend anwenden, so hütet Euch vor Allem, was Euer Herz den Kindern und die Kinderherzen den Eurigen entfremden könnte; denn die Blüthenstengel, mit denen die jungen Kelche auf Euch, wie auf dem Stamme, aufsitzen, sind so weich und zart gesponnen, daß ein einziger Stoß sie knickt und bricht.

Dann aber laßt Eure Liebe auch nicht bis zur Schwäche erschlaffen, sondern erhaltet ihr immer durch Ernst und Würde die nöthige Spannkraft, wohl wissend, daß oft ein höherer Grad von Liebe erforderlich ist, strafend einzuschreiten, als schonungsvoll und entschuldigend über Etwas hinwegzusehen.

Als Muster dieser wahren Liebe steht das größte Vorbild aller Menschenliebe, ewig und im ungetrübtem Glanze strahlend, vor Euch — Jesus Christus. Er war der größte Menschenfreund. Er stieg hernieder zu uns, nur

aus Liebe. Er gab sein Leben dahin, einzig in der Absicht, uns die Pforten der Hölle zu verschließen, und die des Himmels zu öffnen. Dennoch erschollen auch scharfe Reden aus seinem Munde, und seine Rechte, fast immer zur Segenspendung erhoben, hat doch einst eine Ruthe geflochten, um fühlbar auszutreiben Alles, was unsauber war. So schließt die wahre Liebe den Ernst der Zucht nicht aus, sondern umschließt ihn vielmehr; und der bekümmerte Blick eines Lehrers, der sich zum Strafen gezwungen sieht und straft, ist ein sprechenderer Beweis seiner Liebe, als das leuchtende Auge und der freundliche Mund dessen, der lobt, wie der Dichter sagt:

„Der Vater straft sein Kind, und fühlet selbst den Streich;
Die Härt' ist ein Verdienst, wo dir das Herz ist weich."

O, so ahmet denn das Vorbild der wahren und vernünftigen Liebe nach! Ahmet Jesum nach, der die Liebe selber war! Er ist überhaupt das erhabenste Muster in allen Verhältnissen des Lebens, besonders aber für Lehrer und Menschenbildner; und zu ihm führen uns auch die beiden Erziehungsmittel, das Gebet und die Liebe, hinauf, wenn wir, von menschlichen Vorbildern ausgehend, fragen: „Wer hat denn diese Mittel am erhabensten angewendet, und mit wahrhaft göttlicher Weisheit und himmlischem Erfolge in seiner Hand gewogen?" Doch da es für Menschen ein Sporn mehr zum Guten ist, wenn sie hören und sehen, was ein bloßer Mensch zu leisten vermochte, so ging ich von Einem unseres Geschlechtes aus, und will auch — alle weitere Anwendung Euch selbst und dem Geiste von oben überlassend — mit ihm schließen, damit Ihr sehet, wie der Mann sein Werk vollendete, wie belohnend schon diesseits die Folgen seiner Thaten für ihn waren, und wie schön der Herr den treuen Seelenhirten und Lehrer von diesem Leben scheiden ließ.

Overberg, von seinen Zöglingen und Mitarbeitern geliebt, von seinen Mitbürgern verehrt, von seinen Vorgesetz-

ten werth geachtet, und von seinem Könige mit hohen Würden und Ehren bekleidet, hatte gewünscht, daß ihn Gott so lange leben und wirken lassen möchte, bis ein eigenes geschlossenes Schullehrerseminar für den ganzen Regierungsbezirk errichtet werden würde. Dieß geschah im Jahre 1825 zu Büren, und Overberg sagte daher mit großer Beruhigung und Freude: „Ich kann nun ruhig sterben, das Seminar zu Büren ersetzt mich."

Da jedoch bestimmt wurde, daß der Normalkursus in Münster noch zwei Jahre nebenbei bestehen sollte, so sah Overberg auch noch im Herbste 1826 seine werdenden Lehrer um sich; machte aber, während er sie mit gewohntem Eifer unterrichtete, schon Anstalten zum Scheiden von dieser Welt, indem er seine Papiere ordnete und besonders gerne den Friedhof besuchte. Am 7. November beschloß er den letzten Vortrag mit den Worten: „Nun laßt uns Alles dem lieben Gott anvertrauen!"

Am Abend des nämlichen Tages gab er seinen geistlichen Seminaristen für die nächste Betrachtung noch das Thema: „Ueber die christliche Bildung der Jugend." Es war sein eigenes Lebensthema. Dabei legte er ihnen nochmals an das Herz, dereinst als Pfarrer sich der Schule aus allen Kräften anzunehmen; erzählte ihnen, wie ihm einst ein sterbender Pfarrer gestanden habe: „ein Einziges erfülle ihn bei dem Gedanken an das jüngste Gericht mit Furcht — daß er für die Ortsschule nicht genug gethan;" sagte ihnen, wie diese Begebenheit ihn selbst immer von neuem ermuntert habe, und schloß mit den Worten: „Thun Sie dasselbe, so geht Alles gut."

Am andern Morgen fand man ihn ohnmächtig auf dem Kanapee. Denselben Abend überfiel ihn noch eine Erstarrung; und am dritten Tage verschied er mit den Worten: „Jesus, Dir lebe ich! Jesus, Dir sterbe ich!" Die Seminaristen waren noch in Münster anwesend, um ihn zu Grabe zu begleiten.

Schlußgebet.

Die Arbeiter in Deinem Weinberge nahen sich Dir, o Herr, am Abende ihres Tagewerkes. O sieh' ihr Herz, des Dankes — und ihren Mund, des Lobes voll! Du hast uns Schwachen Kraft, uns Verzagten Muth, uns Bekümmerten Trost, uns Ermüdenden Dauer gegeben, daß wir das Werk auf's neue vollenden konnten, wozu Du uns berufen! Was wir Gutes wirkten — wir fühlen es tief — ist Dein Werk; was wir zu thun unterließen, und was wir mangelhaft vollbrachten, ist unsere Schuld. Verzeih' uns dieses, wie wir für jenes Dich zu preisen, nie ermüden!

Ein Andenken lassen die Scheidenden in diesem Saale zurück — ein Bild von jenem großen Tage, an welchem Du, o Gott, in Majestät erscheinen wirst, zu richten über Lebende und Todte. O laß das Bild zur guten Vorbedeutung für sie werden! Leite, schütze, stärke, segne sie, auf daß ihnen und uns Allen einst am Tage des Gerichts des Mittlers Ruf entgegen töne: „Kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters, und ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt!“ Amen.

Rede

bei der Entlassungsfeier 1840.

Hochwürdige und hochgeehrte Herren Kommissäre der Kgl. Regierung und des Kgl. Konsistoriums!

Verehrteste Anwesende! Geliebte Zöglinge!

Als die ersten christlichen Gemeinden sich bildeten, gab es noch keinen besonderen geistlichen Lehrstand, ja nicht einmal bestimmte Vorschriften für die Abhaltung des gemeinsamen Gottesdienstes. Man kam zusammen, sang, betete, las einen Abschnitt aus dem alten Testamente oder einen in Abschrift mitgetheilten Brief eines Apostels vor, und suchte sich den Inhalt desselben, so gut es ging, klar zu machen und seinen Glauben daran zu stärken. Aber wer ihn tiefer erklären, und die Gemeinde eigentlich belehren und auferbauen sollte, war unbestimmt, soferne nicht ein Apostel, oder ein unmittelbarer Schüler derselben zugegen war. Da traten denn in dieser überreichen Zeit christlicher Begeisterung gar Manche als Lehrer auf, denen bei der überfließenden Fülle ihres Glaubens und dem Drange nach einem lauten, öffentlichen Bekenntnisse ihres Herzens zwar nicht die gute Absicht, wohl aber die Fähigkeit fehlte, Andere wahrhaft zu erbauen und zu belehren; und so entstanden in den gemeinsamen Andachtsübungen oft Hemmnisse und Störungen.

Um diesem Uebel zu steuern, schrieb nicht nur Paulus den Korinthern im 14. Kapitel seines ersten Briefes eine Ordnung für ihre gottesdienstlichen Versammlungen vor, sondern es ermahnte auch Jacobus die aus dem Judenthu-

me übergetretenen Bekenner des Herrn, welche an verschiedenen Orten in und um Palästina lebten, den Lehrberuf nicht für etwas so Leichtes zu achten, daß sich Jeder demselben unterziehen könne; und redete sie deßhalb im dritten Kapitel im ersten Verse nachdrücklich also an:

„Meine Brüder! Es unterwinde sich nicht Jedermann, Lehrer zu sein, sondern wisset, daß wir desto mehr Urtheil empfangen werden."

Ist es nicht, meine geliebten Zöglinge, als hätte der Apostel auch uns damit eine Warnung geben wollen, daß wir nicht leichtsinnig den schweren und verantwortungsvollen Beruf des Lehrers zu ergreifen wagen, sondern das ganze Gewicht des Wortes fühlen, Lehrer des Volks zu sein?

So laßt uns denn heute, da auf's neue 67 von Euch im Begriffe stehen, das Lehramt anzutreten, erwägen:

„In wiefern auch die Schullehrer, nach der allgemeinen Warnung des Apostels, desto mehr Urtheil empfangen werden."

Haltet Ihr es für eine bloße Form, wenn ich zuvor Gott anflehe, daß er mir beistehen möge, das letzte Wort mit Klarheit, Kraft und Salbung an Euch zu richten? Ach, wir Menschen sind so schwach! Wir sind allein gar nicht im Stande, die Wahrheit zu erfassen, noch weniger, sie Andern zur Ueberzeugung zu bringen, und am wenigsten, aus ihr Frucht und Segen hervorzurufen. Es verleihe mir daher der Gott der Wahrheit Einsicht und Erkenntniß! Es verleihe mir der Gott der Allmacht Kraft und Nachdruck! Es verleihe mir der Gott des Heiles Segen und Gedeihen zum letzten Werke an Allen, welche diese Scheidestunde von uns trennt! Amen.

„In wie ferne wird auch ein Schullehrer desto mehr Urtheil empfangen?" Dieß ist die Frage.

Wer irgend ein Werk unternimmt, muß sich dessen klar bewußt sein, was er will; denn nur, wenn man den Zweck scharf in das Auge gefaßt hat, ist es möglich, ihn auch zu erreichen.

Richtige Auffassung und Festhaltung dessen, was man will, fordert man daher von einem Jeden, selbst von dem geringsten Handarbeiter, dem irgend ein Geschäft übertragen wird; man fordert sie noch mehr von Einem, der ein öffentliches Amt bekleidet; und man fordert sie ganz besonders von einem Lehrer, selbst an der kleinsten Schule. Fraget nicht, Geliebte, warum man gerade vom Lehrer richtige Auffassung und Festhaltung des Berufszweckes besonders fordert; denn es muß Euch von selbst einleuchten, daß bei einer Arbeit, von Händen gemacht, im Falle des Mißlingens nur Zwei Schaden leiden — der, welchem die mißlungene Arbeit überliefert wird, und der, welcher sie überliefert und dadurch seinen Absatz verringert; daß aber bei dem Schullehrer, wenn er den Zweck seines Wirkens verfehlt, die ganze Gemeinde und also mittelbar selbst der Staat und die Kirche den Nachtheil empfinden. Fraget vielmehr: „Was ist der Zweck des ganzen Schulunterrichts, und was soll uns bei Allem, was wir thun, beständig vor Augen schweben?“ Ich antworte, was ich Euch schon so oft an das Herz gelegt habe: „Ihr müßt Eure Schüler so ausgerüstet mit Kenntnissen, Fertigkeiten und Grundsätzen entlassen, daß nicht nur ihre spätere Berufsbildung eine feste Grundlage erlangt hat, sondern daß sie in den Stand gesetzt sind, ihr ganzes Leben auf eine Gott wohlgefällige und der Menschheit nützliche Weise einzurichten und zu gestalten.“

So erreicht Ihr den doppelten Zweck alles Unterrichts und aller Erziehung — Fähigmachung zu einem nützlichen Wirken auf Erden und zugleich zu einem seligen Eingehen in den Himmel; und so versöhnt Ihr die bis in die Volks-

schule eindringenden Gegensätze der formellen und materiellen Bildung, indem Ihr die allgemein menschliche Bildung, die in ihrer Verklärung die christliche ist, als das Höhere und Wichtigere anstrebt, aber zur Erreichung derselben durch Entfaltung und Veredlung des Geistes und Herzens Euch solcher Mittel bedient, die zunächst das bürgerliche Leben fördern, und die, als nothwendige Kenntnisse und Geschicklichkeiten für die Welt, auch ohne höhere Beziehung, zum Eigenthume des Kindes gemacht werden müßten.

Hat Jemand den Zweck dessen, was er will und soll, richtig aufgefaßt, so muß er auch die Fähigkeit besitzen, das Vorgesetzte auszuführen; und auch da ist es wieder der Lehrer, der deßhalb, wie der Apostel sagt, um so mehr Urtheil empfangen wird.

Zwar können wir das Euch ehrende und uns erfreuende Zeugniß aussprechen, daß Ihr größtentheils die zweijährige Bildungszeit im Seminar wohl angewendet habt, und daß selbst diejenigen, welche vor zwei Jahren, aus Mangel vollkommen befähigter Jünglinge, mit unzureichender Vorbildung, besonders in der Rechtschreibung, in unsere Anstalt aufgenommen werden mußten, doch sehr Vieles nachgeholt haben, also, daß wir heute 3 mit der Note „hinlänglich", 23 mit der Note „gut", 36 mit der Note „sehr gut", und 5 mit der Note „vorzüglich" entlassen können; aber damit habt Ihr noch nicht alle Fähigkeiten vollkommen errungen, die zur Führung Eurer vielfachen Aemter nothwendig sind. Ihr müßt rastlos an Eurer Bildung fortarbeiten, die Muster tüchtiger Lehrer, die Winke treuer Vorgesetzten, die Anregungen der Fortbildungsanstalten und die Mittel guter Büchereien begierig und dankbar benützen, um immer reicher an Kenntnissen und Geschicklichkeiten, und dadurch immer fähiger zu werden, Euer vielseitiges Amt mit Nutzen zu verwalten; denn wahrlich, Ihr werdet auch in dieser Beziehung desto mehr Urtheil empfangen.

Oder ist es zu viel gesagt, wenn ich behaupte, daß man viele Kenntnisse und Fertigkeiten, die man Andern schonungsvoll nachsieht, von dem Schullehrer mit Strenge fordert?

Verlangt man nicht, daß er fertig, sinnrichtig und gefühlvoll vorlese? daß er, auch ohne sich besondere Mühe zu geben, eine deutliche, kräftige und doch leichte und schöne Handschrift führe? daß er auch verwickelte Zahlenverhältnisse schnell zu lösen im Stande sei? daß er rein, richtig und schön spreche, und auch schriftlich sich regelrecht und fließend auszudrücken vermöge? Fordert man nicht selbst in den Zweigen des menschlichen Wissens, welche man unter dem Namen „gemeinnützige Kenntnisse" in die Schulen eingeführt hat, eine nicht unbedeutende Bekanntschaft vom Schullehrer, obgleich manchen derselben eine sehr untergeordnete Stelle im Lehrplane des Seminars angewiesen ist, und z. B. das große, fast unermeßliche Gebiet der Vaterlands- und Weltgeschichte in einer einzigen Stunde wöchentlich durchschritten werden soll?

Am nachsichtsvollsten ist die Gesammtheit noch in dem, was der Schullehrer aus der heiligen Schrift und den Glaubensbüchern seiner Kirche wissen, und was er sich aus der Erziehungs- und Unterrichts-Lehre angeeignet haben soll; aber hierin unterwerfen ihn die Vorgesetzten und die Erfahrneren mit Recht einem noch strengeren Urtheile, und forschen tief nach seiner religiösen Ueberzeugung, seinen Lebensgrundsätzen, seiner Methode und seiner Behandlungs- und Erziehungsweise der Jugend.

Und doch betrifft dieses Alles erst die Befähigung des Schullehrers zu seinem eigentlichen Lehr- und Erzieher-Berufe; wie hart urtheilen Viele, wenn ihm Fähigkeiten zu seinen übrigen Geschäften mangeln! Tritt man Sonntags in die Kirche, so soll der Schullehrer als Meßner für deren Reinigung, Lüftung und würdige Kanzel- und Altarbekleidung gesorgt haben; beginnt der Gottesdienst, so verlangt

man von ihm eine richtige, fertige und geschmackvolle Behandlung der Orgel; wird eine Leiche bestattet, so soll der Schullehrer mit lauter, kräftiger und angenehmer Stimme den Gesang anstimmen und leiten; und kommt die Gemeinde zur Berathung zusammen, so muß er mit Gewandtheit ihre Beschlüsse zu Protokoll bringen, und sonst ihre Anzeigen erstatten, Zeugnisse ausstellen, Verträge aufnehmen und Rechnungen fertigen.

Ich frage nun: „Findet der Ausspruch des Apostels Jacobus, „„daß die Lehrer desto mehr Urtheil empfangen““, wenn man ihn auch blos im weltlichen Sinne nimmt, Anwendung auf die Schullehrer, oder nicht?“

Der Ausspruch findet nicht weniger Anwendung bei Beurtheilung der Treue, mit welcher man das übertragene Amt bekleidet. Treue — ein schweres Wort! Nur aus wenigen Lauten bestehend, aber viele Pflichten enthaltend! Wer in seinem Amte als treu erfunden werden will, für den ist es nicht genug, daß er sich keiner offenbaren Schlechtigkeit schuldig mache; er muß auch seiner innersten Gesinnung und vollsten Kraftäußerung nach dem Amte angehören, das man ihm anvertraut.

Treulos ist daher ein Schullehrer, welcher die Zeit nicht einhält, die zum Unterrichte bestimmt ist, und jede Gelegenheit benützt, um seine Schule einzustellen; treulos ist ein Lehrer, der ganz gleichgültig ist gegen die Fortschritte seiner Schüler, oder sie nur im Wissen vorwärts, in Sitten rückwärts führt; treulos ist ein Lehrer, der seine Schüler nur für die Erde, nicht auch für den Himmel bildet: — treulos ist aber auch ein Lehrer, der in seiner Schule nicht seine volle Geistes- und Körperkraft aufbietet, und sich veralteten Methoden und abgegriffenen Lehrmitteln hingibt, um sich die Mühe zu ersparen, der Vertraute von etwas Besserem zu werden; treulos ist ein Lehrer, der seine Schule nur als die Werkstätte eines Arbeiters ansicht, welcher sein Brod

verdienen will, oder der bei Allem, was er thut, nur von den verrosteten Triebfedern des Eigennutzes und der Selbstsucht in Bewegung gesetzt wird.

Wollt Ihr wahrhaft treue Lehrer werden, geliebte Zöglinge, so muß ein höherer, ein heiliger und göttlicher Gedanke Euch leiten — der Gedanke: „mich hat der Herr berufen, die zartesten Pflanzen seines Gartens zu pflegen; mich hat die Kirche gewürdiget, in ihren jüngsten und empfänglichsten Gliedern die ersten Keime des Glaubens und der Liebe, der Gottesfurcht und Tugend anzuregen und zu entfalten; mich hat der Staat nicht ohne Opfer unterstützen und bilden lassen, um auch durch mich die Zahl seiner geschickten, fleißigen, tugendhaften, treuen und gehorsamen Bürger und Unterthanen zu vermehren."

Wenn Ihr nicht von diesen Ansichten und Grundsätzen getrieben, geleitet und stets von neuem aufgerichtet werdet, Geliebte, so besteht Ihr nimmermehr vor dem Urtheil über Eure Treue; und wahrlich! auch diese wird doppelt streng gemessen werden, also daß auch in dieser Beziehung das Wort des Apostels auf Euch Anwendung findet: „Es unterwinde sich nicht Jedermann, Lehrer zu sein, sondern wisset, daß wir desto mehr Urtheil empfangen werden."

Sagt ja ein aus den edelsten Beweggründen nach Amerika ausgewanderter teutscher Lehrer selbst, dessen geistreiche und anziehende Papiere Hoffmeister unter dem Titel „Romeo" herausgab: „Wer irgend Etwas auf Erden lieber hat, als die heilige Sache der Erziehung, wenn er sich einmal ihr ergeben hat, zu dem spricht die Levana von ihrem Altare aus: „Du bist mein nicht werth!"

Vielleicht denkt Ihr nun, da man es bei dem Schullehrer mit der Auffassung seines Berufszweckes, mit der Befähigung zu seinem Amte und der Treue in der Führung desselben so genau nimmt, so wird man bei der Beurtheilung seines Lebens und Wandels um so nachsichti-

ger sein? Aber ach, wie täuschtet Ihr Euch! Auch hierin urtheilt die Menge sehr streng, vielleicht am allerstrengsten, und tadelt nicht nur am Schullehrer hart, was sie bei Andern mit dem Mantel der christlichen Liebe zudeckt, sondern rechnet ihm gar Manches zum Fehler an, was sie Tausenden gestattet.

Wie Viele bringen nicht einen großen Theil ihres Lebens in Gesellschaften und rauschenden Vergnügungen zu! Vom Schullehrer fordert man Zurückgezogenheit und stille, ihm geziemende Erholung. Wie Viele, selbst unter den höchsten Ständen, verkürzen sich nicht die arbeitslose Zeit durch Spiele aller Art! Dem Schullehrer werden manche zum Vorwurfe gemacht. Wie Manche überschreiten nicht in fröhlichen Gesellschaften das Maß der Freude und des Genusses! Dem Schullehrer würde der erste Grad von Ausgelassenheit und Zuvielgenießen sein halbes Ansehen rauben. Und erst größere Verfehlungen gegen Anstand, Zucht und Sitte, Keuschheit, Wahrheit, Ehrlichkeit — wie hart werden sie an einem Schullehrer gestraft! Wie Wenige sind so billig und christlich mild gesinnt, daß sie auch an ihm menschliche Fehler menschlich beurtheilen! Ja, es ist, als frohlockte die Menge, wenn ein Lehrer auf der glatten Bahn des Lebens ausglitt und fiel; und der aufrichtige schweizerische Schullehrer Peter Käser in Gytiwyl erzählt in seiner lehrreichen Lebensbeschreibung zur Warnung für alle Schulgehilfen und Schulverweser, wie die Bauernbursche seines Dorfes ihn zuerst zu allem Bösen verleiteten, wie sie ihn dann als ihren Genossen bei dem Geistlichen darstellten, wie sie es darauf mit teuflischer Tücke veranstalteten, daß seine Fehltritte zur öffentlichen Kunde kommen mußten, und wie sie ihn zuletzt auf die empörendste Weise an den Pranger stellten, und ihm unter Allen im Dorfe am tiefsten und kränkendsten ihre Verachtung fühlen ließen.

Glaubt Ihr nun, daß auch Euer Wandel, nach der Warnung des Apostels Jacobus, einem strengen Urtheil unterworfen wird, und daß Manche es sogar darauf antragen, Euch das Bestehen desselben schwer, wo nicht unmöglich zu machen?

„Aber — so scheine ich in Euren niedergeschlagenen Mienen zu lesen — warum sagt unser väterlicher Freund und Lehrer dieses Alles in der letzten Stunde? sagt's in einer Zeit, in der er uns die Lichtseite des Lehrberufes hätte zeigen sollen, damit wir leicht und wohlgemuth in denselben hineingewandelt wären?“

Ach, liebe Freunde, das habe ich Alles wohl erwogen, habe mich ganz in Euch hineingedacht, und Nichts, als Liebe und lauter Liebe zu Euch hat mich bestimmt, in dieser Abschiedsstunde Euch diese Schattenseite des Lehrerlebens zu zeigen, und Euch die Schwere des Urtheils, das Eurer wartet, fühlen zu lassen. So werdet Ihr mit tiefer Erkenntniß Eurer Unzulänglichkeit und Schwäche in Euer Amt treten. Ihr werdet inbrünstig zu Gott flehen, daß er Euch seinen Gnadenbeistand verleihen wolle, und werdet alle Morgen beten: „Herr, sei in mir Schwachem mächtig!“ Mit ungeheuchelter Demuth werdet Ihr vor Euren neuen Vorgesetzten erscheinen, und sie um ihren Rath, ihre Unterstützung und Nachsicht bitten. Den Aeltern und Gemeindegliedern werdet Ihr keine zu hohe Meinung von Euch und Euren Leistungen beibringen; dagegen aber Alles aufbieten, um in der Schule etwas Tüchtiges zu leisten, um in den Nebenämtern billigen Anforderungen zu genügen, und besonders im Wandel unsträflich einherzugehen in Einfachheit, Biederkeit, Lauterkeit und Tugend. Alsdann wird man auch gegen Eure Fehler milder sein, man wird — da Niemand etwas Außerordentliches erwartete — durch Eure Leistungen leichter befriedigt werden; jede neue löbliche Eigenschaft an Euch wird man, wie einen glücklichen

Fund, begrüßen; Ihr werdet in der öffentlichen Meinung immer höher steigen, und man wird Euch der Ehre und der Liebe Zeichen um so reichlicher ertheilen, je mehr Ihr bemüht seid, den Kranz Eurer Tugenden durch das schöne Band der Bescheidenheit zusammen zu halten.

Und so lebet denn wohl, geliebte, heißgeliebte Zöglinge! Tretet im Namen Gottes und seines gnadenreichen Sohnes Euer Amt an! Verzaget nicht! Gott ist im Schwachen mächtig. Vergegenwärtiget Euch nur recht oft den hohen Zweck Eures Berufes; suchet, Euch immer fähiger für denselben zu machen; strebet, als treue Haushalter darin erfunden zu werden; und wandelt in den Fußstapfen Jesu Christi! Dann werden Amt und Leben gesegnet sein. Es wird manche Blume auf Eurem Pfade blühen, und Ihr werdet sie mit freudiger Ueberraschung pflücken; es wird Euch mancher Stern in der Nacht des Lebens leuchten, und seine Strahlen werden sich in den Thränen Eures dankerfüllten Auges brechen; und eine leise Stimme wird in Eurem Innern sprechen: „Er hat uns doch den rechten Weg gezeigt!"

Schlußgebet.

Worte und Gegenworte sind gesprochen; die Zeugnisse sind hingegeben; die Zöglinge entlassen; des Gesanges letzter Ton ist verhallt: laßt uns noch dem Herrn des Himmels und der Erde Dank und Ehre bringen, und Segen auf die Entlassenen herabflehen!

Jehovah! Allbarmherziger, deß Name Gnade, Liebe und Erbarmung ist, vor Deinem Throne fällt eine Schaar der Deinen nieder, tief in Anbetung hingesunken. Du fragst:

„Wer sind sie?" — Lehrer mit ihren Schülern, Väter mit ihren Geistessöhnen.

„Was bringen sie?" — Dank und Lob und Preis wollen sie Dir bringen, o Gnadenreicher, daß Du ein neues Jahr hindurch, das letzte eines vollen Jahrzehendes, sie beschirmet und bewacht; daß Du den Einen wieder Kraft und Geduld verliehen, zu lehren, zu predigen, zu zeigen, zu bil-

Bayerische Staatsbibliothek München

den und zu befähigen für die Welt und für Dein Reich, und den Andern, aufzunehmen der Erkenntniß und der Besserung Samen, und zu wachsen in allem Guten für und für. O laß Dir doch das Stammeln ihres Mundes wohlgefallen; denn ach, es ist ein köstlich Ding, Dir, Herr, zu danken, und lobzusingen Deinem Namen, Du Höchster!

„Was bitten sie?“ — Um neuen Segen flehen sie von Dir, o Herr! Du weißt ja selbst, wie urtheilsschwer das Amt ist, in das sie treten, und erst vor Deinem Richterstuhl, wo nur das Recht besteht. O, wende Dein Antlitz nicht weg von ihnen! Sieh', ihre Arme strecken sie aus nach Dir, herabzuflehen der Heiligung und der Begeisterung Gluth. O durchriesele sie mit heiligem Schauer! Entzünde mit Blitzeskraft ein Feuer in ihren Herzen, das alles Niedere, Gemeine und Sündliche verzehre, und sie mit himmlischem Lichte erhelle, daß sie, selbst den Weg zu Dir wandelnd, ihn auch Andern zeigen mögen, erscheinend, wie Leuchten in finsterer Nacht! O, verwirf sie nicht vor Deinem Throne, und mache wahr, was Du verheißen hast: „Ich liebe, die mich lieben, und die mich frühe suchen, finden mich.“

„Was aber versprechen sie?“ — Sie geloben, ihr ganzes Leben Dir zu weihen, auf dem schmalen und steilen Wege zu wandeln, der in Deine Wohnungen führt; mit treuen, liebevollen Händen und glaubenstrunkener Rede der Kinder Herzen Dir zuzuführen; und auch von der breiten Straße, die in's Verderben leitet, durch Lehre und Exempel so viele der Erwachsenen hinwegzulocken auf Deinen Pfad, als ihrer Stimme schwache Kraft nur je vermag.

O so kräftige sie denn, Gott der Macht und Stärke, Jehovah, Du Könige aller Könige! Rüste sie aus mit heiliger Begeisterung, und bedecke sie mit den Flügeln Deiner Barmherzigkeit und Liebe! O neige doch Dein Ohr herab zu uns, und blicke uns an, die wir im Staube liegen! Wir Alle flehen für sie. Väter, Mütter, Lehrer, des Staats und der Kirche Mitregierer, sie beten Alle vereint mit uns und rufen: „Herr, erbarme Dich ihrer!“ O so gib uns denn ein Zeichen der Erhörung, und sprich durch wunderbare Regung in unser Aller Herzen ein gnadenreiches Ja und Amen! Amen.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Hauptinhalt
der zehn Entlassungsreden.

Seite

I. Haupteigenschaften eines guten Lehrers. Gehalten 1831. 1
II. Die Aufgabe des Schullehrers und seine Bldung dazu. 1832. 5
III. Von den Gefahren und Verirrungen, vor denen sich ein angehender Schullehrer besonders in unsern Tagen zu hüten hat. 1833. 12
IV. Ueber den Einfluß des Menschen auf sein Schicksal. 1834. 21
V. Warum werden unsere guten Entschließungen so selten zur segensreichen That? 1835. . . 30
VI. Der Zuruf Gottes, Sprüchwörter 23, 26.: „Gib mir, mein Sohn, Dein Herz, und laß Deinen Augen meine Wege wohlgefallen!“ 1836. . . 38
VII. Ueber den wahren Lehrergeist. 1837. 47
VIII. Was vermag ein teutscher Schullehrer zur Förderung der großen Interessen unseres Volkes zu thun? 1838. 56
IX. Die Haupterziehungsmittel der Jugend. 1839. 73
X. In wieferne wird auch ein Schullehrer nach der allgemeinen Warnung des Apostels (Jac. 3, 1.) desto mehr Urtheil empfangen? 1840. . . . 84

9,97

BUCHBINDEREI
OBERMEIER
Niederlassung Münche
Heßstraße
80799 Mün
Telefon 089/

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Jacobi, Friedrich.

Reden, gehalten bei den feierlichen Entlassungen der Schulseminaristen zu Altdorf in den verflossenen zehn Jahren

Altdorf 1840

Bavar. 1302 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10374816-6